

Hohenlohe und Frankreich

Ein Beitrag zur Geschichte des Fürstenhauses im 19. Jahrhundert

VON GERHARD SEIBOLD

1. Ausgangssituation

Es ist nicht zufällig, daß gerade im 19. Jahrhundert die Anzahl und die Vielfältigkeit der Kontakte einzelner Mitglieder des Hauses Hohenlohe zu Frankreich einen Höhepunkt erreicht haben. Die Beziehungen, zumeist entstanden aus beruflichen Umständen, politisch-militärischen Konstellationen oder auch gesellschaftlichen Konventionen, hatten sich seit Ausbruch der Französischen Revolution in nachhaltiger Weise entwickelt. Dieses Ereignis war auch für Deutschland mit einschneidenden Folgen verbunden. Denn die spürbarste Konsequenz, wenn man einmal von der gemeinsamen Abwehr des Feindes absieht, nachdem man erkannt hatte, daß der Geist dieser Bewegung auch weiter entfernte Länder bedrohte, waren der sogenannte Reichsdeputationshauptschluß (1803) und die damit eingeleitete Mediatisierung (1806). Das Aufgehen der reichsunmittelbaren hohenlohischen Territorien in Bayern und Württemberg bewirkte, daß zahlreiche Funktionen, die bis dahin von den Inhabern dieser Herrschaften wahrgenommen wurden, entfielen. Dies galt auch für verschiedene Einkünfte, die dringend zur Aufrechterhaltung einer fürstlichen Hofhaltung benötigt wurden. So war es nur folgerichtig, daß man sich neuen Aufgaben stellte, und dies auch in Beziehung zu Frankreich.

Dabei handelte es sich jedoch keineswegs um erste derartige Kontakte, wohl aber waren die Schwerpunkte früher anders gesetzt. In den Jahrhunderten zuvor war Frankreich vor allem unter dem Blickwinkel von Kultur und Lebensform tonangebend für Deutschland gewesen. Bildungsreisen von Standespersonen führten deshalb häufig in dieses Land. Graf Wolfgang II. zu Hohenlohe-Neuenstein zum Beispiel, der Sohn Ludwig Kasimirs, hielt sich zu diesem Zwecke mehr als zwei Jahre jenseits des Rheins auf (1561–1563). Straßburg war damals die Pforte zu Frankreich. Wolfgangs Brüder Philipp und Friedrich weilten dort zu Studienzwecken (1563 und 1572). Die Söhne des Grafen Johann Friedrich zu Hohenlohe-Neuenstein erlebten mehr als 100 Jahre später (1681) bei einem entsprechenden Aufenthalt die Besetzung des Elsaß durch die Franzosen. Später gewinnt Lunéville an Bedeutung, wo es eine Akademie für junge Herren von Adel gibt¹. Immer wieder übernahmen Mitglieder der Familie Hohenlohe auch militärische Dienste im französischen Heer, so 1649 die beiden Söhne des Grafen Kraft zu Hohenlohe-Neuenstein. Gleichzeitig bekämpfte Graf Wolfgang Julius zu Hohenlohe-Neuen-

1 Hohenlohe-Zentralarchiv, Neuenstein (HZAN): Partikulararchiv (PA) Öhringen, Kasten 27, Fach 1, Fasz. 3–5, Fach 3, Fasz. 1. *Fischer, Adolf*: Geschichte des Hauses Hohenlohe. Teil 2, 2. Hälfte. 1871. S. 131.

stein auf Seiten der Fronde den Absolutismus Mazarins. Die Herzogin von Montpensier, Mademoiselle, protegierte ihn nachhaltig². Im Spanischen Erbfolgekrieg und den folgenden Auseinandersetzungen finden wir Mitglieder des Hauses Hohenlohe sowohl im Kampf gegen Frankreich wie auch als Mitglieder französischer Einheiten. Prinz Georg zu Hohenlohe-Ingelfingen brachte es in der französischen Armee sogar bis zum Hauptmann (1778)³.

2. Als Geistliche in Straßburg

Schon frühzeitig nutzte der deutsche Adel die Domkapitel als Versorgungsstellen für nachgeborene Söhne. Dabei war es nur von untergeordneter Bedeutung, ob der Kandidat eine Berufung zum geistlichen Amt verspürte, weil häufig die höheren Weihen nicht angestrebt wurden, was jedoch der Nutzung der Pfründe keinen Abbruch tat. Demzufolge war die Stellung eines Domherren oder wenigstens die eines Domzellaren, vor allem in den Hochstiftern, ein erwünschtes Ziel. Die Zimmernsche Chronik charakterisiert in einer Beschreibung der rheinischen Bistümer Straßburg als das lustigste und seine Domherren als die edelsten. Hier wurden im Gegensatz zu anderen Domkapiteln keine Bürgerlichen zugelassen. Welches letztlich die bestimmenden Gründe für die Familie Hohenlohe waren, gerade in Straßburg immer wieder Domherrenpositionen zu übernehmen, muß dahingestellt bleiben. Vielleicht spielten geographische Gesichtspunkte, die Nähe zur heimatlichen Grafschaft, eine Rolle. Jedenfalls wurde traditionell und fast ausschließlich Straßburg gewählt. Mitte des 15. Jahrhunderts wird mit Friedrich von Hohenlohe erstmals ein Mitglied dieser Familie als Domherr in Straßburg genannt. Sein Neffe Siegmund bringt es sogar zum Stiftsdechanten. Nachhaltig ergriff er Partei für die Reformation. Dies hinderte Franz I. von Frankreich nicht daran, ihn mit militärischen und politischen Aufgaben zu betrauen⁴.

Im Verlauf des 18. Jahrhunderts ist das Gesamthaus Hohenlohe durch acht seiner Mitglieder im Straßburger Domkapitel vertreten. Natürlich handelt es sich dabei ausschließlich um Angehörige der katholischen Linien Bartenstein und Waldenburg-Schillingsfürst. Bei Ausbruch der Revolution befanden sich gerade die Brüder Joseph und Christian zu Hohenlohe-Bartenstein und Franz zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, der spätere Bischof von Augsburg, als Domkapitulare in Straßburg. Zu ihnen hatte sich der erst zum Domizellar aufgestiegene Karl Joseph zu Hohenlohe-Bartenstein gesellt. In seiner Funktion als Senior des Domkapitels hat Prinz Joseph nachhaltig die Revolution verurteilt und Übergriffe auf die Kirche und deren Vermögen zurückgewiesen. Trotzdem blieb es den kirchlichen Institutionen nicht erspart, sich über den Rhein in Sicherheit zu

2 HZAN: PA Öhringen, Kasten 37, Fach 1, Fasz. 23. *Fischer* (wie Anm. 1) S. 191ff.

3 HZAN: PA Öhringen, Kasten 37, Fach 6, Fasz. 4. *Fischer* (wie Anm. 1) Teil 2, S. 48f.

4 Obwohl der in diesem und in den beiden folgenden Kapiteln geschilderte Sachverhalt ins 18. Jh. fällt, hat er doch so entscheidende Bedeutung für das 19. Jh., daß hier eine Behandlung trotz der im Thema getroffenen Abgrenzung sinnvoll erscheint. – *Grass, J.*: Studien zur Elsässischen Kirchengeschichte (Neuzeit). Straßburg 1924. S. 233ff.

bringen. Das Domkapitel wurde nach Offenburg verlegt. Nachdem Joseph 1795 Bischof von Breslau geworden war, brechen seine Kontakte zum Elsaß ab⁵. Als Ausbildungsort für die heranwachsenden Nachkommen war Straßburg vor allem für die Mitglieder des Zweiges Bartenstein von großer Bedeutung. Als letzter in einer Reihe legte hier Karl Joseph zu Hohenlohe-Bartenstein 1781 sein baccalauréat ab. Seine fünf Töchter ließ Fürst Ludwig Leopold bei den Salesianerinnen in Dijon bzw. in Straßburg erziehen. Zwei von ihnen, die Prinzessinnen Sophie und Josepha waren anschließend mindestens zeitweise Stiftsdamen im exklusiven Thorn, unweit Roermond, in der Nachfolge ihrer Urgroßtante Maria Josepha, die bis 1743 entsprechende Funktionen im Rémiremont (Lothringen) wahrnahm. Prinz Joseph hatte ein eigenes Domizil in der Straßburger Bruderhilfsgasse, vielleicht identisch mit dem »Hohenloher Hof«, den Fürst Karl Joseph in seinen Erinnerungen als Hohenlohe-Bartensteinische Residenz in dieser Stadt nennt. Noch 1791 hatte sich Prinz Franz ein prächtiges Palais in der Rue du Dôme Nr. 8 bauen lassen. Architekt war der Pariser François Pinot. Zwei niedrige Eckpavillons zu beiden Seiten des Hofes sind durch Flügelbauten mit dem Hauptgebäude verbunden, so daß eine hufeisenförmige Anlage entstand. Nach einem späteren Besitzer Palais Livio genannt, ist es in Straßburg noch heute zu sehen⁶.

3. Die Herrschaft Oberbronn

Im Unter-Elsaß, unweit von Hagenau, liegt Oberbronn. Die Geschichte dieses Territoriums ist durch wiederholten Eigentümerwechsel gekennzeichnet. Johann Ludwig II., letzter Graf von Leiningen-Westerburg, teilte den Besitz unter seinen beiden Töchtern auf, so daß ab 1665 zwei Familien dieses Erbe verwalteten. In den folgenden Generationen wurde der Besitz weiter aufgesplittert. Schließlich gelangte eine Hälfte der Herrschaft an die Erbtöchter eines Zweiges des Hauses Hessen-Homburg, Sophie Friederike. Sie vermählte sich 1727 in Straßburg mit Carl Philipp zu Hohenlohe-Bartenstein und brachte auf diese Weise seiner Familie den Besitz zu⁷. Nachdem Sophie Friederike 1777 verstorben war, ging ihr Anteil an der Herrschaft auf ihren zweiten Sohn Joseph, den Straßburger Domkapitular, über. Die geographische Nähe ermöglichte es diesem, sich wiederholt dort aufzuhalten. In den Jahren 1786 bis 1788 ließ er einen geräumigen Neubau mit Wirtschaftsrau-

5 Jaekel, Georg: Über das Leben von Joseph Christian zu Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein, Fürstbischof von Breslau (1795–1817). 1937. – Grass (wie Anm. 4) S. 243 ff.

6 Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein-Jagstberg, Karl Joseph zu: Aus dem Leben des Fürsten Karl Joseph zu Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein-Jagstberg. In: Archiv für hohenhohische Geschichte, 2. Band. 1870. S. 314 f. – Grass (wie Anm. 4) S. 244. Recht, Roland, Jean-Pierre Klein und Georges Foessel: Begegnung mit Straßburg, Colmar 1977, S. 108. Für verschiedene Literaturhinweise danke ich Fürst Ferdinand zu Hohenlohe-Bartenstein. Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein-Jagstberg (wie Anm. 6) S. 317.

7 Zum Erbe von Sophie Friederike gehörten auch Niederbronn, das aber verkauft worden war, und Forbach in Lothringen. Vgl. hierzu Fischer (wie Anm. 1) S. 87 f. Durch den Verzicht auf Forbach konnte Sophie Friederike ihren Anteil an Oberbronn erhöhen, allerdings nicht auf 100%, wie Fischer irrtümlich vermutet.

men errichten, in Ergänzung des vorhandenen Bauwerks aus dem 16. Jahrhundert. Als Joseph 1787 zum Koadjutor des Bistums Breslau gewählt worden war, war abzusehen, daß seine Tage im Elsaß gezählt waren. Somit war es verständlich, daß er die Herrschaft seinem Neffen Karl Joseph zu Hohenlohe-Bartenstein übergab. Wie Joseph war dieser ein zweitgeborener Sohn. Diese Erbfolge ist dadurch zu erklären, daß Sophie Friederike am 28. 7. 1763 ihre väterliche Hinterlassenschaft, nämlich Oberbronn, nicht aber das Amt Gröningen, das ihr als Tochter einer der Limpurg-Sontheimschen Erbtöchter ebenfalls zugefallen war, für die Inhaber einer zu stiftenden Sekundogenitur bestimmte. Das wird auch der Grund dafür gewesen sein, daß sich Karl Joseph bereits in jungen Jahren immer wieder in Oberbronn aufhielt. In seinen Memoiren berichtet er, daß er im Alter von elf Jahren die Herrschaft ein erstes Mal besuchte⁸.

Die Baumaßnahmen des Prinzen Joseph hatten das Schloß nicht nur nachhaltig vergrößert, sondern auch bedeutend verschönert, allerdings auch die auf der Herrschaft ruhende Schuldenlast nicht unbeträchtlich anwachsen lassen, obwohl der Besitz pro Jahr Einkünfte von ca. 20000 fl., vor Abzug der Schulden, abwarf (1780 bis 1789 immerhin 203 521 fl.). Auch in den schwierigen Jahren 1790 und 1791 wird noch eine Überdeckung von 496 fl. bzw. 2904 fl. elsässer Währung erzielt. Das gesamte Territorium, zu welchem neben dem Schloß in Oberbronn Liegenschaften in Zittesheim, Zinswiller, Mertzwiller, Eckartswiller, Weinburg, Gumbrechtshofen, Sparsbach, Gundershofen und 3000 Morgen Forst einschließlich Jagdrechten gehörten, repräsentierte einen Wert von 1 108 660 fl., belastet mit Verbindlichkeiten in Höhe von 167 650 fl. Das Grundvermögen hatte dabei den weitaus größten Anteil von 797 610 fl.⁹

Karl Josephs Anfang in Oberbronn stand von vornherein unter einem ungünstigen politischen Stern, denn die revolutionären Umtriebe machten auch vor Oberbronn nicht halt: Es kommt zu Zusammenrottungen der Untertanen, die das Ziel haben, den Prinzen zum Verzicht auf seine Feudalrechte und seine Einkünfte zu veranlassen. Die ersten Bediensteten verlassen das sinkende Schiff, so der Hofrat Jacob Mathieu. Der löwensteinische Kanzler Hinckeldey, der um seine Meinung befragt wird, schließlich ist er wegen seines eigenen Landesherren mit demselben Problem konfrontiert, empfiehlt, Verhandlungen mit der Pariser Nationalversammlung zwecks Entschädigung für die Überlassung der Herrschaft aufzunehmen. Er ist überzeugt, daß es wegen der Uneinigkeit zwischen Österreich und Preußen und dem geringen Engagement der von dieser Entwicklung betroffenen Reichsstände nur schwerlich zu wirksamen Aktionen gegenüber Frankreich kommen werde. Im übrigen bezweifelt er, ob überhaupt eine politische Handhabe wegen der Besetzung Elsaß-Lothringens durch Frankreich vorhanden ist. Schwierig ist allerdings

8 Ebd. S. 317ff. Zu Ausgang des 18. Jh. gehörte die andere Hälfte der Herrschaft Oberbronn den Grafen Lewenhaupt. Sowohl 1765 als auch 1779 war es zwischen den beiden Besitzerfamilien zum Austausch von Grundstücken gekommen. – Grass (wie Anm. 4) S. 242ff.

9 *Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein-Jagstberg* (wie Anm. 6) S. 319. – HZAN: Archiv Niederstetten. Nachlässe Hohenlohe Bü 78.

die Festlegung der Entschädigungsforderungen, denn Hoheitsrechte sind schwer bewertbar. Schließlich hat die neue französische Republik außer wertlosen Assignaten kein Äquivalent zu bieten. Trotzdem wird Hinckeldey von Karl Joseph mit der Vertretung seiner Interessen gegenüber der Nationalversammlung beauftragt. Obwohl bereits 1790 einzelne Untertanen die Bezahlung der Abgaben verweigern, gelingt es verschiedenen treuen Bediensteten, noch bis 1792 einzelne Beträge nach Bartenstein zu überweisen. Diese werden oft auf abenteuerliche Weise über den Rhein geschmuggelt, so in Flintenkolben und unter Lebensgefahr. Besonders der Rentmeister Röger und der Forstverwalter Teichmann sind hier bemüht. Letzterer schreibt vom sicheren rechtsrheinischen Ufer anlässlich eines derartigen »Ausflugs« an den Prinzen: »Morgen werden wir unsere Rückkehr in das verwünschte Reich der Freiheit antreten.« Am 14. 6. 1792 erläßt Karl Joseph von Bartenstein aus einem Aufruf an seine elsässischen Untertanen, der darin gipfelt, daß er ihnen Schutz zusichert im Falle einer österreichisch-preußischen Invasion, sofern sie seine Güter nicht angreifen und sich ruhig verhalten. Andernfalls werden harte Strafen angedroht. Welchen Eindruck dieser Appell gemacht hat, zeigte sich vier Monate später, als der persönliche Besitz des Prinzen in Oberbronn beschlagnahmt wird. Ausführendes Organ ist der ehemalige protestantische Pfarrer des Ortes, Vierling, der sich zunächst zu einer Verteidigung der Rechte der Hohenlohe aufgeschwungen, jetzt aber offensichtlich rechtzeitig einen Stellungswechsel vorgenommen hat. Die Zimmer des Schlosses werden versiegelt.

Im Herbst 1793 hält sich Karl Joseph nochmals für einige Tage in Oberbronn auf, als die Gefechtslinien nahe bei der Stadt liegen; inzwischen war es zu militärischen Auseinandersetzungen mit dem Reich gekommen. Teichmann empfiehlt, die ins Stocken geratenen Verhandlungen mit der Nationalversammlung durch einen Brief des Prinzen an deren Präsidenten erneut zu beleben. Schließlich können sich auch Teichmann und Röger nicht mehr halten. Um überleben zu können, übernimmt der erste in der Revolutionsadministration ein Amt, der andere flieht über den Rhein. Am 25. 11. 1793 wird das Schloß Oberbronn von den aufgehetzten Horden erstürmt und teilweise zerstört. Das Corps de logis geht in Flammen auf. Bis Januar 1794 sind 164 Oberbronner nach Deutschland geflohen. Sowohl diese Information als auch eine Liste der besonders überzeugten Patrioten finden schließlich ihren Weg nach Bartenstein; ebenso der Hinweis, daß die ehemaligen Mertzwiller Untertanen besonders »rasende Patrioten« seien. Dann brechen die Kontakte endgültig ab, bedingt durch die verschärfte politische und militärische Situation. Im Frieden von Lunéville (9. 2. 1801) wird das linke Rheinufer schließlich auch de facto an Frankreich abgetreten, nachdem der Kongreß von Rastatt diese Entwicklung bereits vorbereitet hatte (1797 bis 1799).

Auf Grund seiner engen verwandtschaftlichen Beziehungen zum württembergischen Herzogshaus ist es naheliegend, wenn Karl Joseph den württembergischen Gesandten mit der Vertretung seiner Interessen gegenüber Frankreich im Hinblick auf eine Entschädigung für die verlorene Herrschaft betraut. Rasch stellt sich nicht nur für Hohenlohe, sondern auch für die anderen geschädigten Reichsstände

heraus, daß Frankreich nicht zu Ausgleichszahlungen bereit ist. Diese erwartet und erhält Karl Joseph erst auf Grund des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803. In dessen Vorfeld hatten sich Frankreich und Rußland bereits über die territoriale Neugestaltung geeinigt. Mitglied der französischen Gesandtschaft war der Bruder Favier des früheren Oberbronner Bediensteten der Hohenlohe, Jacob Mathieu. Dieser hatte zeitweise zur Armee General Moreaus gehört und war so nach Deutschland gekommen. Herzog Friedrich von Württemberg selbst schaltet sich zu Gunsten Karl Josephs in die Verhandlungen ein. § 18 des Vertragswerkes regelt schließlich die Abfindung der Familie Hohenlohe, die aus den Ämtern Mulfingen-Jagstberg, Niederstetten, Laudenbach und Braunsbach/Kocher bestand. Diese wurden gemäß dem Willen von Sophie Friederike als Ersatz für Oberbronn in der Sekundogenitur Jagstberg zusammengefaßt, an deren Spitze Karl Joseph als erster Fürst zu Hohenlohe-Jagstberg stand. Im Gegensatz zum Grafen Lewenhaupt, dem die andere Hälfte von Oberbronn gehörte, kehrten die Hohenlohe nach dem Ende des 1. Kaiserreiches nicht mehr in das Elsaß zurück. Dem Grafen Stralenheim-Wasborg, dem Schwiegersohn Lewenhaupts, gelang es 1824 bzw. 1830, vom französischen Staat den hohenlohischen Anteil an Oberbronn zu erwerben. 1859 wurde das Schloß an die Niederbronner Schwestern verkauft, die das Gebäude nach verschiedenen Umbauten als Mutterhaus nutzten¹⁰.

4. Revolutionskriege (1792–1801)

Die veränderte politische Situation in Frankreich hatte zur Folge, daß der Adel das Land verließ. Bereits 1789 waren die Brüder des Königs, die Grafen von Provence und Artois, außer Landes gegangen. Seit 1791 hielten sie sich abwechselungsweise in Mainz und Koblenz auf, um von hier aus das Geschehen in Frankreich zu beobachten und ihre Anhänger um sich zu scharen. Es gelang den Brüdern, Kaiser Leopold II. und den preußischen König Friedrich Wilhelm II. in der Pillnitzer Deklaration von 1791 zu einer Garantie des monarchistischen Systems in Frankreich zu veranlassen. In der Folgezeit spitzte sich die Situation weiter zu, bis es schließlich am 20. 4. 1792 zur Kriegserklärung der französischen Gesetzgebenden Versammlung an Österreich kam. Nun flohen auch in verstärktem Maße eidverweigernde Kleriker und zahlreiche Bürgerliche.

Diese Entwicklung wurde in Wien, wo man eher eine diplomatische Lösung der Krise favorisiert hatte, nicht begrüßt. Insoweit stand man auch den französischen Emigranten und ihren Umtrieben distanziert gegenüber. Dies galt vor allem auch für die *Légion Mirabeau*, die sich im Verlauf des Jahres 1791 im deutschen Teil des

¹⁰ *Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein-Jagstberg* (wie Anm. 6) S. 321, 332f. – HZAN: Archiv Niederstetten. Nachlässe Hohenlohe Bü 78, 80–82. 1796 hatte Karl Joseph zu Hohenlohe-Bartenstein Prinzessin Henriette von Württemberg, Tochter Herzog Ludwig Eugens, geheiratet. – *Fischer* ist der Meinung, daß Jacob Mathieu selbst und nicht sein Bruder am Reichsdeputationshauptschluß beteiligt gewesen war.

Bistums Straßburg gebildet hatte. Gegründet wurde diese Einheit von Boniface, dem Sohn des Physiokraten Victor und Bruder des Nationalversammlungsmitglieds Honoré Gabriel, der wegen seines Körperumfangs Mirabeau-Tonneau genannt wurde. Prinz Ludwig Joseph von Condé, aus einer Seitenlinie des bourbonischen Königshauses, formierte seinerseits in seinem Hauptquartier Worms eine Armee.

Der Wiener Hof drang darauf, daß die Emigrantenarmee vom Oberrhein abgezogen werden mußte, um das Revolutionssystem in Paris nicht unnötig zu reizen. Unter Vermittlung des Prinzen Joseph zu Hohenlohe-Bartenstein, des Breslauer Koadjutors, wurde es schließlich möglich, daß Teile dieser Armee, nämlich die *Légion Mirabeau*, auf hohenlohisches Territorium verlegt werden konnte und so dem Spannungsgebiet entzogen war, ohne daß diese Maßnahme eine Auflösung der Einheiten zur Folge hatte. Fürst Ludwig Leopold zu Hohenlohe-Bartenstein, der Bruder Josephs, und Fürst Karl Albrecht I. zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst hatten ihre Zustimmung zur Einquartierung gegeben. Nachdem verschiedene Territorialherren wie der Markgraf von Baden, der Fürstbischof von Speyer, Pfalzgraf Maximilian in Mannheim, der Herzog von Württemberg und schließlich auch der Fürst zu Hohenlohe-Öhringen ihre Genehmigung zum Durchzug der Emigrantenarmee durch ihre Staatsgebiete auf dem Weg von Oberkirch nach Osten erteilt hatten, kamen erste Einheiten am 28. 2. 1792 in Hohenlohe an. Die Truppen wurden in Pfedelbach, Waldenburg, Kupferzell, Adolzfurt, Rüblingen, Windischenbach, Eschental, Belzhag, Mainhardt, Westernach und Untersteinbach einquartiert. Graf Mirabeau und seiner Familie wurde Schloß Pfedelbach zur Verfügung gestellt. Die *Légion* unterteilte sich in drei Divisionen, bestehend aus General de Mirabeau, 3 Obristen, 3 Obristlieutenants, 1 Obristwachtmeister, 10 Majoren, 140 Offizieren, 320 Kavalleristen, 650 Infantristen und 280 Freiwilligen zu Fuß. Aus einer anderen Aufstellung ergibt sich sogar, daß 1560 Personen zu verköstigen waren, zuzüglich 380 Pferden¹¹.

Wenig erbaut von dieser Entwicklung waren die angrenzenden Territorialstaaten, die sich von den Emigranten bedroht fühlten. Der Fürstbischof von Würzburg schickte vorsorglich ein Kommando Husaren nach Mulfingen, um seine dortigen Besitzungen gegen mögliche Übergriffe der Franzosen zu schützen. Auch die Stadt Schwäbisch Hall meinte bei den beiden Fürsten intervenieren zu müssen. Diese verwiesen in ihren Antwortschreiben darauf, daß sie mit dieser Maßnahme nur einem Wunsch des Kaisers entsprochen hätten und andererseits der preußische König einem beträchtlichen französischen Corps in seiner Grafschaft Sayn Aufnahme gewährt habe. Auch der Fränkische Kreis befaßte sich mit der Angelegenheit. Man kam in Nürnberg zu dem Ergebnis, daß die Einquartierung einer Emigrantenarmee und noch dazu unter Waffen der Reichskonstitution widersprechen würde und deshalb zurückzuweisen sei. Um die Gemüter zu beruhigen, sandte Fürst Ludwig Leopold daraufhin seinen Sohn Ludwig Aloys nach Ans-

11 HZAN: Archiv Schillingsfürst. Akten betr. *Légion Mirabeau* – unverzeichnet. – HZAN: Memoiren der Prinzessin Sophie zu Hohenlohe-Bartenstein. Rom 1824, S. 601.

bach, da Preußen in der Person des Ministers von Hardenberg Direktor des Kreises war. Karl Joseph fuhr in gleicher Mission nach Würzburg. Der Ausbruch des Krieges machte schließlich weitere derartige Überlegungen überflüssig. Zur Freude der hohenlohischen Untertanen, denen die Einquartierung erhebliche Umstände verursachte, wurden die Truppen bereits im August wieder abgezogen, um General Kellermann entgegenzuziehen, der gegen Germersheim vorrückte. In Heilbronn wurde die Armee zusammengezogen, nachdem der Herzog von Württemberg nach anfänglichem Zögern den Durchzug durch sein Territorium erneut gestattet hatte¹². Mirabeau starb noch im selben Jahr in Freiburg/Breisgau bei einem Duell.

Das Engagement der Hohenloher Fürsten für die Sache der französischen Royalisten war damit jedoch noch nicht erschöpft. In einem Vertrag, abgeschlossen am 3. 2. 1792 in Bartenstein zwischen Baron Franken als Bevollmächtigtem der Fürsten Hohenlohe-Bartenstein und Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst und dem Beauftragten der beiden französischen Königsbrüder, Charles Jean Vicomte de Moyaux, wird gegenüber den Prinzen Stanislas Xavier und Charles Philippe die Bereitschaft bekundet, zwei Regimenter gegen Zahlung entsprechender Subsidien zur Unterstützung der Sache der Emigranten auszurüsten. Dies geschah auch unter der Überlegung, damit nach der Beendigung des Krieges ein Hausregiment zur Verfügung zu haben, in welchem nachgeborene Söhne untergebracht werden konnten. Hohenlohe-Bartenstein erklärte, ein Jägerregiment erstellen zu wollen, bestehend aus 2 Bataillonen mit je 5 Kompanien zu 60 Mann. Hohenlohe-Schillingsfürst übernahm die Errichtung eines Infanterieregiments: 2 Bataillone mit je 5 Kompanien zu 60 Soldaten. Inhaber der beiden Regimenter waren die jeweiligen Fürsten. Zu kommandierenden Obersten wurden die beiden Söhne des Fürsten Hohenlohe-Bartenstein berufen. Nürnberg wurde zum Sammelplatz für die Rekruten bestimmt. Trotz intensiver Werbung gelang es jedoch nicht, die beabsichtigte Truppenstärke zu erreichen. Man glaubte sich ermächtigt, diese eigenmächtig reduzieren zu können, nachdem die französischen Prinzen ihren finanziellen Verpflichtungen nur ungenügend nachkamen. So rückten schließlich anstelle von 1680 Mann nur 900 im August 1792 zur Armee des Prinzen Condé ein¹³.

Nachdem die finanziellen Möglichkeiten der Familie Hohenlohe erschöpft waren und auch von Seiten der französischen Prinzen nichts zu erwarten war – man hatte mit einer schnellen Rückeroberung des Landes gerechnet – wurden ernsthafte

12 HZAN: Archiv Niederstetten. Amt Jagstberg, Bū 136. HZAN: Archiv Schillingsfürst. Akten betr. Légion Mirabeau – unverzeichnet. Durch die Einquartierung in Hohenlohe entstanden Kosten von 5837 fl. 55 Kr. – *Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein-Jagstberg* (wie Anm. 6) S. 324f. – HZAN: Archiv Niederstetten. Nachlässe Hohenlohe, Bū 83.

13 HZAN: Archiv Niederstetten. Nachlässe Hohenlohe, Bū 8 und 9. *Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein-Jagstberg* (wie Anm. 6) S. 325ff. – *Hohenlohe-Waldenburg, Friedrich Karl zu*: Über hohenlohisches Militärwesens. In: *Württembergisch Franken* 50, 1966. S. 227ff. – Fürst Leopold Ludwig zu Hohenlohe-Bartenstein und der Prinz Condé hatten in Landgraf Karl von Hessen-Rheinfels-Rotenburg einen gemeinsamen Urgroßvater. Auch der Schwiegervater der beiden französischen Prinzen war ein Urenkel des Landgrafen. Vielleicht hat dieser Umstand das hohenlohische Engagement zusätzlich positiv beeinflusst. Vgl. HZAN: *Memoiren der Prinzessin Sophie zu Hohenlohe-Bartenstein*. Rom 1824, S. 582.

Überlegungen im Hinblick auf das weitere Schicksal der Regimenter angestellt. Der Tod des Fürsten Karl Albrecht I. zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst brachte weitere Unsicherheit mit sich, da dessen Sohn und Nachfolger zu keiner Zeit Interesse an diesem Engagement bekundet hatte. In einem Schreiben vom 4. 3. 1793 wandte sich Fürst Ludwig Leopold deshalb an Kaiser Franz und bot die beiden Regimenter diesem zur freien Verfügung an. Zwar standen die hohenlohischen Regimenter derzeit noch bei der Condéischen Armee im Breisgau, doch glaubte sich der Fürst der gegenüber den französischen Prinzen eingegangenen Verpflichtungen einigermaßen ledig, da deren Zahlungen nach wie vor ausblieben. In dieser Zeit kam es auch zu intensiver Feindberührung im Pfälzer Grenzgebiet, nachdem man sich im Jahr zuvor mehr oder weniger planlos im Oberrheingebiet bewegt hatte. Nachdem die Antwort des Wiener Hofes auf sich warten ließ, wurde nun die Übernahme der hohenlohischen Regimenter durch die Generalstaaten erwogen. Diese befanden sich seit Februar 1793 im Krieg mit Frankreich. Vor diesem Schritt hatte sich Prinz Karl Joseph die notwendige Rückendeckung beim Bevollmächtigten der französischen Prinzen, dem Marschall Prinz de Broglie, geholt. Auch der Graf von Artois selbst, später König Karl X. von Frankreich, stimmte diesem Ansuchen im Herbst 1793 zu, so daß direkten Verhandlungen mit Holland nichts mehr im Wege stand.

Graf Heilimer hielt sich daraufhin in den Wintermonaten 1793/94 im Auftrag des Fürsten Ludwig Leopold in Den Haag auf, um die Angelegenheit zu einem sinnvollen Abschluß zu bringen. Parallel hierzu fanden auch Gespräche mit den Engländern in Landau statt, die das gleiche Ziel verfolgten. Diese Entwicklung war auch durch die im Januar 1794 geäußerte Bereitschaft Wiens, die Regimenter nun endlich doch zu übernehmen, nicht mehr aufzuhalten. Im Juni 1794 trennten sich die hohenlohischen Truppen von der Condéischen Armee und wurden von Karl Joseph nach Pfedelbach geführt, um dort neu ausgestattet und durch Werbungen auch personell ergänzt zu werden. Dies war infolge der holländischen Subsidienszahlungen möglich geworden. Gleichzeitig wurden die Einheiten zu einem Regiment, bestehend aus zwei Bataillonen, zusammengefaßt. Im Verlauf des Sommers 1794 wurde das Regiment durch die Prinzen Ludwig Aloys und Karl Joseph dem holländischen Prinz-Statthalter zugeführt. Im Dezember desselben Jahres kam es zu den entscheidenden Schlachten mit den Franzosen, die den Zusammenbruch der niederländischen Republik zur Folge hatten. Das hohenlohische Regiment, genannt »Royal Hohenlohe«, wurde empfindlich dezimiert. Die Prinzen Karl Joseph zu Hohenlohe-Bartenstein und Gustav Adolf zu Hohenlohe-Langenburg gerieten in französische Kriegsgefangenschaft, aus welcher sie aber bald im Austausch entlassen wurden. In dieser Zeit trat Ludwig Aloys in österreichische Dienste, nachdem er sein Bataillon zuvor an den Bruder übergeben hatte. Die Reste des hohenlohischen Regiments zogen nach Pfedelbach. Der Vertrag mit den Generalstaaten wurde gelöst¹⁴.

14 HZAN: Archiv Niederstetten. Nachlässe Hohenlohe, Bü 83, 127. *Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein-Jagstberg* (wie Anm. 6) S. 334. – Wegen des Verlaufs des Feldzugs in den Jahren 1793/94 vgl.

Durch das Ausscheiden Preußens aus dem Kriegsgeschehen und der nunmehrigen Bereitschaft Englands zu Subsidienzahlungen änderte sich die Situation erneut nachhaltig. Die Notwendigkeit, eigene Truppen ins Feld zu führen, wurde für die beiden französischen Prinzen damit noch zwingender. Andererseits waren sie nunmehr auch wieder in der Lage, diese zu bezahlen. Nachdem die Beziehungen zwischen den Königsbrüdern und den Fürsten Hohenlohe auch während der Zeit, als das hohenlohische Regiment in holländischen Diensten stand, weiter gepflegt worden waren, lag es nahe, daß es wieder zu einer Annäherung kam, vor allem auch deswegen, weil die Unterhaltung der Truppen nach dem Zusammenbruch der holländischen Republik erneut akut wurde. Man wollte jedoch dieses Mal auf hohenlohischer Seite sicher gehen bezüglich der vereinbarten Zahlungen und nahm deshalb direkt Kontakt mit dem englischen Beauftragten auf, bevor man sich wieder zu einem Engagement entschloß. Ursprünglich war geplant gewesen, zwei neue Regimenter aufzustellen. Schließlich wurde aber im Herbst 1795 der Condéschen Armee nur ein Regiment durch Karl Joseph angegliedert. Weitere Werbeaktivitäten erlaubten es schließlich, die Regimentsstärke auf 1065 Mann anzuheben. Anlässlich einer Truppeninspektion durch den sich jetzt Ludwig XVIII. nennenden älteren französischen Prinzen erhielten Karl Joseph als Regimentsinhaber und sein Bruder Ludwig Aloys in Abwesenheit in Anerkennung früherer Dienste am 20. 5. 1796 den St. Ludwigs-Orden. Es folgten die schweren Auseinandersetzungen mit den Franzosen, ausgelöst durch das Vordringen der Armee des Generals Moreau über den Rhein. Anfang 1797 hatte das hohenlohische Regiment mit 1216 Mann wohl seine größte Stärke¹⁵.

Das Jahr 1797 brachte den hohenlohischen Truppen erneut Veränderungen. Der Friede von Campo Formio brachte zunächst eine Beruhigung der Lage. England stellte daraufhin die Subsidienzahlungen wieder ein, so daß sich der Prinz Condé gezwungen sah, einen neuen Geldgeber zur Unterhaltung der Verbände zu finden. Dazu erklärte sich der russische Zar bereit. Gemeinsam mit dem Prinzen Condé machte sich daraufhin Karl Joseph auf die Reise nach Rußland, um an Ort und Stelle die notwendigen Absprachen zu treffen. Im braunschweigischen Blankenburg suchte man bei der Hinreise Ludwig XVIII. auf, der Karl Joseph bei dieser Gelegenheit zum General ernannte. Karl Joseph wurde vom Zaren freundlich aufgenommen, war er doch seit seiner Verheiratung mit Prinzessin Henriette von Württemberg, einer Kusine der Zarin, ein enger Verwandter des russischen Herrschers. Die gesamte Condé-Armee, einschließlich des Regiments Hohenlohe, wurde in russischen Sold übernommen. Anfang 1798 erreichten die Truppen

Hohenlohe-Waldenburg (wie Anm. 13) S. 228ff. HZAN: Archiv Niederstetten. Amt Jagstberg, Bü 615. Prinz Gustav Adolf ist bereits seit Gründung des Hohenlohe-Bartensteinischen Jägerregiments als Colonel-Commandant Mitglied dieser Truppeneinheit.

¹⁵ HZAN: Archiv Niederstetten. Nachlässe Hohenlohe Bü 83 und 84. *Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein-Jagstberg* (wie Anm. 6) S. 338f. – *Hohenlohe-Waldenburg* (wie Anm. 13) S. 233ff. – HZAN: unverzeichnet – *Memoiren der Prinzessin Sophie zu Hohenlohe-Bartenstein*. Rom 1824, S. 690–718 (Briefwechsel mit Louis Stanislas Xavier de France, Charles Philippe de France, Louis Joseph de Condé, Marschall de Broglie, 1792–1795).

russisches Territorium. Zwischenzeitlich war Karl Joseph vom Zaren zum Generalmajor befördert worden. Sehr schnell wurde jedoch klar, daß ein standesgemäßes Leben in Rußland nicht finanzierbar war. Noch im Jahre 1797 schied Karl Joseph deshalb als Regimentsinhaber aus. Im Frühjahr 1798 kehrte er nach Bartenstein zurück¹⁶.

Noch weitere Mitglieder der Familie Hohenlohe standen in diesen Jahren dem französischen Feind gegenüber. Bereits 1794 war Prinz Friedrich Ernst zu Hohenlohe-Langenburg in einem französischen Gefangenenlager bei Soissons gestorben. Er hatte in holländischen Diensten gestanden. Sein Neffe Gustav Adolf fiel 1796 im Kampf gegen die Franzosen. Prinz Friedrich Wilhelm zu Hohenlohe-Kirchberg, kommandierender General und Feldzeugmeister, stand Ende des 18. Jahrhunderts bereits seit vielen Jahren in den Diensten der Habsburger. Schweren Herzens nahm er es auf sich, im Alter von 60 Jahren noch einmal ins Feld zu ziehen. Ihm wurde vom Kaiser ein Armeecorps übertragen, mit dem er im August 1792 gegen Landau vorrückte, um sich mit der Armee des Herzogs von Braunschweig zu vereinigen. In der Folge machte er die Kanonade von Valmy mit. Ihm ist es zu verdanken, daß Ende des Jahres 1792 der französische General Bournonville zurückgedrängt werden konnte und so der Niederrheinische Kreis gerettet wurde. Kaiser Franz belohnte ihn mit dem Großkreuz des Maria-Theresien-Ordens. 1793 wurde er von der Reichsversammlung auch noch zum Reichsfeldzeugmeister ernannt. Ende desselben Jahres trat er jedoch von diesem Posten wieder zurück, um sich ganz der Leitung seines Armeecorps widmen zu können. Sein Alter und die Unzufriedenheit mit der Kriegsführung der Alliierten bestimmten ihn schließlich, seinen Rücktritt einzureichen. Nur ungern entließ ihn der Kaiser im August des Jahres 1794. 1796 ist er in Prag gestorben¹⁷.

5. Das französische Priesterseminar in Wolfsau

In den Jahren nach 1792 entwickelte sich in Bartenstein eine französische Kolonie, bestehend aus geflüchteten Adligen und eidverweigernden Klerikern. Viele von ihnen wohnten im Schloß und wurden dort auch verköstigt. Andere waren im Schloß zu Pfitzingen oder, wie die Prinzessin von Bourbon-Conti und der Bischof von Clermont, im Schloß Pfedelbach untergebracht. Im Kapuziner-Hospiz von Bartenstein sollen sich zeitweise bis zu 2000 Emigranten aufgehalten haben. An anderer Stelle wird von mehr als 1200 Priestern gesprochen, darunter auch Pater Nicolas Beauregard, dem berühmten Beichtvater Ludwigs XVI.¹⁸

16 *Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein-Jagstberg* (wie Anm. 6) S. 342, 346. – *Hohenlohe-Waldenburg* (wie Anm. 13) S. 235ff. – HZAN: Archiv Niederstetten. Nachlässe Hohenlohe Bü 11. – Nachdem die Armee Condé schließlich wieder verlegt wurde, und zwar von Rußland nach Österreich, wurde sie dort 1801 aufgelöst.

17 *Hirtenfeld, J.*: Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Wien 1857, S. 354–356. – *Fischer* (wie Anm. 1) S. 271 ff.

18 HZAN: Memoiren der Prinzessin Sophie S. 602ff., 608. – *Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein-Jagstberg* (wie Anm. 6) S. 335f.

Nachdem die massive Unterstützung, die Fürst Ludwig Leopold der Sache der französischen Emigranten auf militärischem Gebiet zuteil werden ließ, bekannt geworden war, war es nur natürlich, daß auch auf anderen Gebieten seine Hilfe gesucht wurde. Da Teile der französischen Priesterschaft mehr oder weniger zwangsläufig ihr Heimatland verlassen hatten, stellte sich die Frage, in welcher Form überhaupt noch Priesternachwuchs herangebildet werden konnte. Schnell machte sich die Überlegung breit, daß ähnliche Maßnahmen, wie sie im 16. und 17. Jahrhundert im Verhältnis zu England praktiziert worden waren, auch jetzt erforderlich waren, d. h. man wollte Priester außerhalb der Landesgrenzen, aber in geringer räumlicher Entfernung zu Frankreich heranbilden, um für die Zeit nach der Revolution gerüstet zu sein. Dieses Projekt wurde nicht nur von den emigrierten französischen Bischöfen nachhaltig unterstützt, sondern auch von ihren deutschen Amtsbrüdern. Am 21. 12. 1795 schrieb der Erzbischof von Paris unter Vermittlung Pater Beauegard's an den Fürsten Ludwig Leopold und bat um Unterstützung bei der Einrichtung eines Priesterseminars. Dieses Vorhaben wurde auch von der Tochter des Fürsten, der Prinzessin Sophie, die das Stift Thorn infolge der Revolution hatte verlassen müssen und sich seither in Bartenstein aufhielt, nachhaltig unterstützt. Es wurde ins Auge gefaßt, das Pariser Sulpizianerseminar in Deutschland neu erstehen zu lassen. Fürst Ludwig Leopold zeigte sich zugänglich und bot als Unterkunft sein Schloß in Untergröningen oder das Jagdhaus Wolfsau, südlich von Rothenburg o. d. Tauber, an. Die Nähe von Bartenstein war wohl für die Entscheidung zugunsten von Wolfsau maßgebend. Seit 1796 wurde dort Unterricht erteilt, wobei zeitweise mehr als 40 Seminaristen im Schloß lebten. Geleitet wurde diese Institution von den Priestern Bouilland, Desgrange und Morel. Die militärische Entwicklung brachte den Unterricht zwar wiederholt zum Erliegen, nach Beseitigung der Gefahr kehrten die Studenten aber immer wieder nach Wolfsau zurück. Mit dem Abschluß eines Konkordates zwischen Papst Pius VII. und Frankreich (1801) fiel die Voraussetzung für die Unterhaltung eines Priesterseminars im Exil mindestens teilweise weg. Einzelne Priester kehrten nach Frankreich zurück. Im September 1814 wurde das Seminar nach nahezu zwanzigjähriger Tätigkeit endgültig aufgelöst¹⁹.

6. Im Kampf gegen Napoleon

Während am Kampf gegen Frankreich zu Ausgang des 18. Jahrhunderts eine ganze Reihe von Mitgliedern der Familie Hohenlohe beteiligt war, sind im Verlauf der Napoleonischen Kriege nur wenige Hohenlohe festzustellen, zwei davon allerdings an maßgeblicher Stelle: Fürst Ludwig Aloys zu Hohenlohe-Bartenstein und Fürst Friedrich Ludwig zu Hohenlohe-Ingelfingen. Die Lebensgeschichte des Ingelfingers ist allgemein bekannt und wiederholt publiziert worden, so daß man

¹⁹ Grass (wie Anm. 4) S. 255 ff. – HZAN: Memoiren der Prinzessin Sophie S. 607 f., 724 f. – *Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein-Jagstberg* (wie Anm. 6) S. 335 f.

sich hier auf die wesentlichen Fakten beschränken kann²⁰. 1746 geboren, begann er bereits 1762 eine militärische Laufbahn einzuschlagen. 1766 trat er als Major in preußische Dienste. Von König Friedrich II. nachhaltig gefördert, avancierte er 1775 zum Obristleutnant, 1778 zum Oberst und 1786 zum Generalmajor. 1790 wurde er bereits zum Generalleutnant ernannt. Seit 1791 war er Gouverneur von Breslau. Von 1792 bis zum vorübergehenden Ausscheiden Preußens aus dem Kriegsgeschehen (1795) nahm er am Kampf gegen Frankreich teil. Seine bemerkenswerteste Leistung in dieser Zeit war wohl die Zurückschlagung des Gegners bei Kaiserslautern (1794). In den folgenden wenigen Friedensjahren war Friedrich Ludwig Generalinspekteur über sämtliche niederschlesischen Regimenter und Oberinspekteur der preußischen Truppen in den fränkischen Markgrafschaften. 1798 wurde er von König Friedrich Wilhelm III. zum General der Infanterie ernannt, 1804 zum Gouverneur von Ansbach-Bayreuth. Spiegelbild dieser militärischen Karriere waren seine wirtschaftlichen Verhältnisse, die auf die beiden Pole Franken und Schlesien fixiert waren. Die Heirat mit Marianne Gräfin Hoym brachte seiner Familie reichen Besitz in Oberschlesien und Sachsen ein. Von seinem Onkel erbte er 1806 Öhringen²¹.

Vielleicht haben ihn diese Erfolge zu einer gewissen Selbstüberschätzung verleitet, die für sein weiteres Leben verhängnisvoll sein sollte. Sein Vetter Friedrich Wilhelm zu Hohenlohe-Kirchberg anerkannte sein Talent auf militärischem Gebiet, hielt ihn jedoch nicht frei von Eitelkeiten. Friedrich Ludwig war der Meinung, der größte Feldherr seiner Zeit zu sein, leider immer verhindert an großen Taten, und das natürlich nicht wegen eigener Unzulänglichkeit. Dieser unrealistische Blickwinkel wurde auch deutlich, als er seine Forderungen auf dem Friedenskongreß in Rastatt vortrug. Er hoffte, die Ländereien des Klosters Schöntal, das Ordensland um Mergentheim sowie weite Teile der Pfalz und des Erzbistums Mainz mit seinem Fürstentum vereinigen zu können. Zwar waren diese Gebiete vor Jahrhunderten zum Teil zeitweilig hohenlohisch gewesen, doch genügte das natürlich nicht, um diesen Anspruch durchzusetzen. Auch das Ziel der Erlangung der Würde eines Herzogs von Franken, die mit dieser Erweiterung seines Territoriums einhergehen sollte, hielt er für durchaus erreichbar. Vielleicht hätte dieser Traum durch einen Beitritt des Fürsten zum Rheinbund Realität werden können. Napoleon hatte sich jedenfalls wiederholt um ihn in diesem Sinne bemüht; die Verwirklichung des Herzogtumsplans und die Betrauung mit der Führung einer französischen Teilarmee wurden ihm jedenfalls in Aussicht gestellt. Die Bindung an Preußen und die tiefe Abneigung gegen ein System, welches auf dem Boden der Revolution entstanden war, mögen ihn von diesem Schritt abgehalten haben²². In der Folge gestalteten sich die Lebensumstände des Fürsten weniger günstig.

20 Wegen Ludwig Aloys zu Hohenlohe-Bartenstein vgl. Kapitel 7. Wegen Friedrich Ludwig zu Hohenlohe-Ingelfingen vgl. *Hohenlohe-Schillingsfürst, Hubert zu*, Jena und Prenzlau. In: *Württembergisch Franken* 50, 1966, S. 242–267.

21 *Fischer* (wie Anm. 1) S. 285–313. – HZAN: Partikulararchiv Öhringen. Kasten 28, Fach 1, Fasz. 2 und 3.

22 *Fischer* (wie Anm. 1) S. 278, 318. – *Hohenlohe-Waldenburg* (wie Anm. 13) S. 248.

Zunächst erreichte er zwar, daß sein Land beim Basler Frieden in die preußische Neutralität mit einbezogen wurde (1795)²³. Auch als 1799 der 2. Koalitionskrieg gegen Frankreich ausbrach, an dem sich Preußen jedoch nicht beteiligte, konnte er seinem Territorium erneut den neutralen Status erhalten. Als dann aber 1805 der 3. Koalitionskrieg begann, war es mit der Neutralität der hohenlohischen Fürstentümer vorbei, obwohl sich Preußen auch diesmal zunächst nicht an den Auseinandersetzungen beteiligte. Hohenlohe wurde besetzt, ebenso die fränkischen Markgrafschaften der Hohenzollern. Preußen wurde durch diese Maßnahme gezwungen, in einem Ultimatum die Zurücknahme der französischen Truppen zu fordern. Schließlich trat Preußen an der Seite Rußlands, Österreichs, Englands und Schwedens erneut in den Krieg gegen Frankreich ein, inzwischen gestärkt durch die übrigen Rheinbundmächte²⁴. Die Rheinbundakte vom 12. 7. 1806 legte für Hohenlohe die Mediatisierung und das Aufgehen des Landes in Württemberg und Bayern fest. Die Kriegsfolgen zerrütteten die Finanzen des Fürsten nachhaltig. Die Scheidung des Fürstenpaares im Jahr 1804 tat ein übriges.

Dies war die Situation, als König Friedrich Wilhelm III. Fürst Friedrich Ludwig am 12. 8. 1806 den Oberbefehl über den rechten Flügel der preußischen Armee in Sachsen erteilte. »Zwar waren die Siegeszuversicht und der persönliche Einsatz des routinierten Truppenführers von großer Einwirkung auf die Armee, doch mangelte es ihm an einer klaren strategischen Konzeption. Sein Berater, der ideenreiche, aber oft konfuse Generalquartiermeister Christian Frhr. von Massenbach, drängte ihn zu Operationen, die der Strategie des preußischen Oberbefehlshabers, des greisen Herzogs von Braunschweig, widersprachen. Dadurch wurde der ohnehin schwerfällige preußische Aufmarsch noch unübersichtlicher. Nach Vernichtung seiner Vorhut unter dem Prinzen Louis Ferdinand bei Saalfeld, versuchte Friedrich Ludwig seine verstreute Armee bei Jena zu konzentrieren. Infolge schwerwiegender strategischer Fehler und unglücklicher Umstände wurde Hohenlohe am 14. 10. 1806 durch die zahlenmäßig zunächst kaum überlegenen Truppen Napoleons entscheidend geschlagen, da es letzterem gelang, in mehreren Einzelgefechten bei Konzentration seiner Gesamtstärke jeweils Teile der 50000 Mann zählenden Armee zu besiegen.« In Auerstedt unterlag gleichzeitig der Herzog von Braunschweig dem französischen General Davout. Nachdem er in der Schlacht gefallen war, »übernahm Hohenlohe das Oberkommando über die Resttruppen, die er über Magdeburg nach Stettin zu führen gedachte, um hinter der Oder den Widerstand neu zu organisieren. Bei Prenzlau wurde er jedoch von den Franzosen gestellt, und es gelang Murat, Friedrich Ludwig glauben zu machen, er sei vom Feinde eingeschlossen. Massenbach, der auf Grund eigener, allerdings fehlerhafter Beobachtungen den Weg nach Stettin für abgeschnitten hielt, riet – möglicherwei-

23 Nach *Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein-Jagstberg* (wie Anm. 6) S. 341 war dies vor allem auch deswegen möglich, weil der Generalintendant des französischen Generals Jean Victor Moreau, Favier Mathieu, der Bruder des ehemaligen Oberbronner Hofrates Jacob Mathieu, der an den Friedensverhandlungen beteiligt war, auch hier zugunsten Hohenlohes Einfluß nahm (vgl. auch Anm. 10).

24 *Fischer* (wie Anm. 1) S. 49.

se auch aus politischen Gründen – zur Kapitulation. Fürst Hohenlohe folgte diesem Rat, der von seinem Offizierscorps ohne Widerspruch entgegengenommen wurde, und streckte am 28. 10. 1806 mit etwa 12000 Mann die Waffen. Dieses Ereignis, das sich unter dem deprimierenden Eindruck der Niederlage von Jena und Auerstedt vollzog, löste weitere Kapitulationen preußischer Befehlshaber und Festungskommandanten aus²⁵.«

Die Geschichtsschreibung hat sich in sehr widersprüchlicher Weise mit Fürst Friedrich Ludwig und den Vorgängen von Jena und Prenzlau auseinandergesetzt. Vor allem der Einfluß Massenbachs auf das Geschehen, dem von der Marwitz bescheinigt, er sei »moralisch und physisch unbrauchbar . . . höchst gefährlich und ein in seinen Grundsätzen verderbter Mensch« läßt sich in letzter Konsequenz nicht abschätzen. Unklar bleibt auch, in welchem Umfang der Herzog von Braunschweig, der auch während der 90er Jahre des 18. Jahrhunderts in wenig glückhafter Weise gegen Frankreich Krieg geführt hatte, Schuld an der Entwicklung trug. Als Ehrenmann glaubte Hohenlohe wohl, infolge des Todes des Herzogs die volle Verantwortung übernehmen zu müssen. Fischer charakterisiert Hohenlohe als »zu groß denkend, um begangene Fehler mit denen der Untertanen zu rechtfertigen, und auf eigene Vorteile keine Rücksicht nehmend«. Vielleicht kommt man mit dieser Bewertung der Wirklichkeit am nächsten. Jedenfalls verzichtet der Fürst weitestgehend auf eine Verteidigung. Ein Aufenthalt in Hohenlohe wurde durch Pressionen des neuen Landesherren, des württembergischen Königs, unmöglich gemacht, da anscheinend Napoleon in diesem Sinne in Stuttgart intervenierte. Er zog sich nach seiner schlesischen Besetzung Slawenzitz zurück, wo er 1818 starb²⁶.

Eine Nichte Friedrich Ludwigs, Tochter seines Veters, Fanny zu Hohenlohe-Kirchberg hat die napoleonische Ära am Hof von Kassel erlebt. Als Palastdame stand sie einige Zeit im Dienst Königin Katharinas von Westfalen²⁷.

7. Pair von Frankreich

Der 1765 geborene Ludwig Aloys zu Hohenlohe-Bartenstein ist ein weiteres Mitglied der Familie, das auf militärischem Gebiet Karriere machte. Nachdem er seine schulische Ausbildung in Lüttich, Köln und Straßburg abgeschlossen hatte, findet man ihn bereits 1784 als Kapitän bei einem Ansbacher Kürassier-Regiment. 1787 wird er Oberst, 1789 Major. Jetzt ist er beim Chevealegers-Regiment Leiningen nahe der französischen Grenze stationiert. 1792 übernahm er das Jägerregiment Hohenlohe-Bartenstein und kämpfte im Verband des Prinzen Condé gegen die Franzosen. Als das Regiment schließlich von Holland übernommen

25 Neue Deutsche Biographie 9, 1972. S. 489f. – Massenbach, *Oberst von*: Betrachtungen und Aufschlüsse über die Ereignisse der Jahre 1805 und 1806. 1808. – Fischer (wie Anm. 1) S. 326–352.

26 Marwitz, *Friedrich August von der*: Preußens Verfall und Aufstieg. 1932, S. 109. – Fischer (wie Anm. 1) S. 298, 354.

27 HZAN: Partikulararchiv Öhringen, Kasten 37, Fach 6, Fasz. 3.

wurde, wechselte er auf diese Seite der Front über. Der Zusammenbruch der Generalstaaten im Jahre 1795 war für ihn Anlaß, österreichische Dienste anzunehmen. An der Auseinandersetzung mit Frankreich, die nur durch die kurze Friedenszeit 1797 bis 1799 unterbrochen wurde, war er auch weiterhin beteiligt. Mitten im 2. Koalitionskrieg, im Jahre 1800, wurde er zum Generalmajor befördert. Nach dem Frieden von Lunéville war er als Brigadekommandeur in Klagenfurt tätig. 1803 verlieh ihm der Kaiser das Infanterieregiment Nr. 26, das nunmehr den Namen des neuen Inhabers führte. Am 3. Koalitionskrieg gegen Frankreich von 1805 war er als Kommandeur einer Grenadierbrigade beteiligt. Auf Grund seiner Verdienste wurde er am 22. 2. 1806 zum Feldmarschalleutnant ernannt²⁸.

In diese Zeit fallen auch Versuche Napoleons, den Fürsten vor allem wegen seiner militärischen Fähigkeiten für seine Sache zu gewinnen. Ludwig Aloys lehnte jedoch sowohl einen Eintritt in die französische Armee, als auch den Beitritt zum Rheinbund ab. Einer Beschlagnahme seines Vermögens, 1798 hatte ihm sein Vater die Herrschaft Bartenstein übergeben, durch den neuen Landesherrn Friedrich I. von Württemberg entzog er sich, indem er seinen Besitz, die Eigenstaatlichkeit war ja bereits verloren, am 20. 11. 1806 seinem Sohn Carl August Theodor übertrug. Pflichtschuldigst meldete dies der Sohn nach seiner Rückkehr von Prag, wo die Abdikationsurkunde ausgefertigt wurde, umgehend dem württembergischen König. Eine entsprechende Verzichtserklärung erfolgte gegenüber dem bayerischen König 1807 für seine in dessen Staat gelegenen Territorien. Zweifellos gingen Bayern und Baden bei der Inbesitznahme der Länder der bisher reichsunmittelbaren Fürsten erheblich behutsamer vor und sicherlich auch taktisch klüger als König Friedrich I., der durch die Annahme des Titels eines »Herzogs zu Hohenlohe« seine neuen Untertanen nur zusätzlich brüskierte und mit seinem Notifikations schreiben vom 10. 8. 1806 unnötig deutlich auf seine neuen Rechte und die Respektierung seiner Würde hingewiesen hatte. Trotzdem blieb es nicht aus, daß das Vermögen Ludwig Aloys' zunächst durch Württemberg beschlagnahmt wurde. Um das Schlimmste abzuwenden, riet der Fürst seinem Sohn, sich mit dem württembergischen Staat zu arrangieren, gegebenenfalls auch in der württembergischen Staatsverwaltung tätig zu sein²⁹. In den Schlachten von Aspern und Wagram (1809) kämpfte er als Divisionskommandeur. Nach Beendigung der Auseinandersetzung mit Napoleon wurde er 1814 zum General der Artillerie befördert. Der Zar belohnte ihn mit dem St. Annen-Orden, vom bayerischen König erhielt er den Hubertus-Orden³⁰.

Nicht weiter verwunderlich ist es, daß es zwischen Ludwig Aloys zu Hohenlohe-Bartenstein und den Bourbonen wieder zu einer Annäherung kam, nachdem Ludwig XVIII. den französischen Thron bestiegen hatte. In brieflichem Kontakt

28 HZAN: Archiv Niederstetten. Nachlässe Hohenlohe Bü 10, 16. HZAN: Memoiren der Prinzessin Sophie S. 535f.

29 HZAN: Archiv Niederstetten. Nachlässe Hohenlohe Bü 17, HZAN: Archiv Bartenstein. Fasz. 4/1 und 68/2.

30 HZAN: Archiv Niederstetten. Nachlässe Hohenlohe Bü 3.

war man während der vergangenen Jahre ständig gestanden. Die alte Verbundenheit zu Frankreich und die Hoffnung, der König werde jetzt seinen Anhängern Dankbarkeit bekunden, mögen hier ausschlaggebend gewesen sein. Am 29. 4. 1814 schied Ludwig Aloys aus österreichischen Diensten aus. Dieser Schritt wird auch aus der Erkenntnis geboren worden sein, in Österreich keine weiteren Aufstiegschancen zu haben, ja eher durch Intrigen behindert zu sein. Kaiser Franz I. sicherte ihm eine jährliche Pension von 3000 fl. zu. Nun muß es aber bei der Annäherung an Frankreich zu Schwierigkeiten gekommen sein, denn im Oktober 1815 finden wir ihn wieder in der österreichischen Armee als Inhaber des Infanterieregiments Nr. 41. Zuvor hatte er sich zweimal schriftlich bei Ludwig XVIII. um eine Einstellung bemüht, ohne eine Antwort zu erhalten. Erst 1816 kam es schließlich zu seinem Eintritt in französische Dienste als Generalleutnant und Inspektor der Infanterie mit dem besonderen Auftrag, die Armee neu zu organisieren, bei einem Jahresgehalt von 12000 Francs, ab 1818 sogar 24000 Francs. In den folgenden Jahren ging ein wahrer Regen von Gunstbeweisen über dem Fürsten nieder. Ein Teil von Schloß Lunéville wurde ihm als Repräsentationsrahmen, Wohnsitz und Zentrum seiner neuen Verwaltungstätigkeit überlassen. Seine Anciennität als regierender Fürst wurde auch weiterhin respektiert. Gleichzeitig wurde er mit dem Orden du Saint Michel et du Saint Esprit dekoriert, 1819 zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. 1823 folgte das Großkreuz des Ordens vom Heiligen Ludwig³¹.

Des Königs Wertschätzung für Ludwig Aloys ging soweit, daß er den ihm bereits im Exil von den Hohenloher Fürsten verliehenen Hausorden »Vom Phönix« auch nach seiner Rückkehr nach Frankreich mit besonderem Stolz trug. Um die französischen Emigranten ehren zu können, war von Fürst Karl Albrecht I. zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts eine 2. Klasse zum Orden gestiftet worden, unterteilt in Ritter und Kommandeure. Ursprünglich war der Orden allein als Auszeichnung für Familienmitglieder bestimmt, erwachsen aus einem Zusammengehörigkeitsgefühl, dem Fürst Philipp Ernst I. zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst 1757 im Zusammenhang mit seiner Erhebung in den Reichsfürstenstand mit der Begründung des Ordens »Von der goldenen Flamme« Ausdruck verleihen wollte. Ordenschef war der jeweilige Familienseniore, seit 1793 Fürst Ludwig Aloys. Seine Niederlassung in Frankreich brachte es mit sich, daß die Ordenskanzlei in Paris bzw. auch in Lunéville angesiedelt gewesen ist. Der Verwaltung der Ordensgeschäfte stand der sogenannte Ordenskommissar vor, ein Amt, das erstmals 1777 besetzt worden war. Zu seinen Aufgaben hatte es bereits in der vorrevolutionären Zeit gehört, den Orden auch im Ausland, speziell in Frankreich, bekannt zu machen, so daß der Kommissar schon in dieser Zeit als Resident am französischen Königshof die Interessen des Ordens vertrat. In der Zeit nach der Restauration fungierte der französische Adlige Athenais Vicomte de Trion-Montalembert als Ordenskanzler. Ein Angehö-

31 HZAN: Archiv Bartenstein. Fasz. 3/1. HZAN: Archiv Niederstetten. Nachlässe Hohenlohe Bü 12, 127. HZAN: Memoiren der Prinzessin Sophie S. 751.

riger dieser Familie, Bernard Louis Claude, Offizier im Bartensteinischen Regiment, war bereits 1793 in den Orden aufgenommen worden. Auf Vicomte Athenais wird Ludwig Aloys wohl im Zusammenhang mit den Verhandlungen der Hohenlohe mit der französischen Krone wegen Ersatz ihrer Aufwendungen bei der Unterstützung der Emigrantenarmee aufmerksam geworden sein. Das Protektorat über den Orden auf französischem Boden übte Ludwig XVIII. aus. Feierlich wurden alljährlich das Ordensfest wie auch der Namenstag des Souveräns, des Ordenschefs und des Prinzen Condé gefeiert, beide Ludwig mit Namen³².

Seine Erkenntnisse und Einsichten auf militärischem Gebiet und seine Überlegungen zur Organisation der französischen Armee legte der Fürst bereits 1818 in seinen »*Reflexions militaires*« auch schriftlich nieder. Als 1820 die Truppen des spanischen Königs Ferdinand VII. von Revolutionären geschlagen wurden, beschloß der Kongreß von Verona (1822) die Intervention in Spanien, die Frankreich übertragen wurde. Diese wurde im darauffolgenden Jahr durchgeführt. Ludwig Aloys war Befehlshaber des 3. Corps. Bei seiner Heimkehr aus dem siegreichen Feldzug wurde ihm im Januar 1824 in Lunéville ein begeisterter Empfang zuteil. In Würdigung seiner Verdienste wurde ihm das Großkreuz des russischen St. Wladimir-Ordens und des spanischen Großen Karls-Ordens verliehen. Noch im selben Jahr ernannte ihn König Ludwig XVIII. zum Gouverneur der École de manœuvre. Daß er zwischenzeitlich Zugang zu den höchsten Stellen im Staat hatte, beweist die Anteilnahme dieser Kreise am Tod seiner Gattin im Jahre 1826. Am 8. 3. 1827 teilte ihm der Kriegsminister die Ernennung zum Marschall von Frankreich mit. Im November desselben Jahres wurde er zum Pair von Frankreich erhoben. Um diese Zeit errichtete er in Paris sein Testament, worin er festlegte, daß er in Lunéville begraben werden wolle, sofern er an diesem Ort stürbe. Für den Fall, daß sein Tod anderwärts erfolge, wolle er an seinem Sterbeort beerdigt werden. 1829 wurde er schließlich auf dem Mont Valérien in Paris bestattet. Aus dem ruhigen Lebensabend, den er bei seinem Bruder in Niederstetten verleben wollte, zumindest spielte er zeitweise mit diesem Gedanken, war nichts mehr geworden³³.

Sein Dienst in Frankreich hat Ludwig Aloys offensichtlich nicht zu einem reichen Mann gemacht. Bei seinem Tod hinterließ er nach Abzug der Verbindlichkeiten ein Vermögen von nur 38463 Francs, das sein Sohn erbt. An einer Stelle ist sogar von einer Überdeckung der Schulden die Rede. Wie ein roter Faden ziehen sich durch sein Leben immer wieder Geldprobleme. Dieses Moment mag für seinen Eintritt in französische Dienste maßgebend gewesen sein, in der Hoffnung, auf diese Weise eher die Forderungen realisieren zu können, welche noch aus der Zeit der beiden Hohenlohe-Regimenter während der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts herrührten. 1815 sollen diese immerhin noch 35000 Livres betragen haben. In die Verhandlungen mit der französischen Krone schal-

32 HZAN: Archiv Niederstetten. Nachlässe Hohenlohe Bü 88. HZAN: Memoiren der Prinzessin Sophie S. 760.

33 HZAN: Archiv Niederstetten. Nachlässe Hohenlohe Bü 21, 5, 6, 14, 15, 87, 24 und 2.

tete sich auch der Bruder Karl Joseph ein, der deshalb wiederholt in Paris weilte. Man darf sogar davon ausgehen, daß diese Gespräche ab 1816 von Fürst Karl Joseph auch im Namen des Bruders geführt wurden, der wohl für seine Person eine Interessenkollision befürchtete. Karl Josephs Bemühungen müssen mindestens teilweise von Erfolg gekrönt worden sein. Im Februar 1815 wurde von Hauptmann Athenais Vicomte de Trion-Montalembert, der die französische Seite vertrat, ein erster Teilbetrag über das Wiener Bankhaus Fries nach Deutschland überwiesen, nachdem am 23. 11. 1814 eine entsprechende Vereinbarung zustande gekommen war. Die beiden Fürsten benötigten das Geld vor allem deswegen, weil immer wieder ehemalige Mitglieder der beiden Regimenter mit Forderungen auf nicht gezahlten Sold an sie herantraten.

Ludwig Aloys schreibt 1815 aus Paris nach Niederstetten: »Mit unseren Geschäften allhier sieht es windig aus. Ich befürchte, wir müssen Landstände von Württemberg bleiben, und das wäre schädlich, weil alsdann wir durch das eiserne Zepter fortan so geplagt sein werden.« Damit war nicht nur die politische sondern auch die wirtschaftliche Situation gemeint. Parallel zu den Verhandlungen mit dem französischen Staat wurden unter Vermittlung des österreichischen Kaisers Gespräche mit Holland geführt, die ihre Rechtsgrundlage auch in nicht erhaltenen Subsidienszahlungen hatten. 1815 einigte man sich dahingehend, daß den beiden Fürsten jeweils eine jährliche Rente von 4000 fl. lebenslänglich zu zahlen sei. Die Gelder wurden in den nächsten Jahren nur unregelmäßig überwiesen. Auch was seine finanziellen Ansprüche gegenüber seinem Sohn anbelangte, war das Verhältnis zwischen den beiden höflich distanziert. Ludwig Aloys hatte diesem die gesamte Herrschaft Bartenstein gegen eine lebenslängliche Rente überlassen. Untergröningen hatte er bereits 1804 verkauft und für den Gegenwert Güter in Böhmen angekauft. Diese Herrschaften, Duppau und Sechsing, wurden dann von ihm unmittelbar nach Beendigung der napoleonischen Kriege veräußert. Die Ansprüche aus der Übertragung von Bartenstein, die mit Einkünften aus Pfedelbach abgesichert waren, gingen äußerst unregelmäßig ein, ja er mußte den Sohn zeitweise finanziell unterstützen. Ende der 20er Jahre schaltete Ludwig Aloys sogar einmal den König von Württemberg zwecks Eintreibung seiner Forderungen ein.

Der herzliche Kontakt, der zum Sohn nicht vorhanden war, scheint zum »Engelsbruder« Karl Joseph bestanden zu haben. Regelmäßig gehen Briefe zwischen Deutschland und Frankreich hin und her, wobei finanzielle Überlegungen häufig Briefinhalt sind. Unter diesem Blickwinkel ist auch sein Stoßseufzer vom 15. 5. 1815 zu verstehen: »Gottlob ich bin für dieses mal von Paris los. Dieser Ort ist mir sehr zuwider. Wenn ich nicht müßte, ginge ich nimmermehr hin.« Oder einige Wochen später, auch wieder unter Bezug auf die französische Hauptstadt: »Ich zittre, wenn ich die Ausgaben betrachte, die man hier zu machen gezwungen ist, wenn nicht bald durch die Gnade des Königs meine Existenz verbessert wird. Ich wünsche mir meine vorige Lage zurück, die für mich weit glücklicher war. Nun heißt es, Vogel friß oder stirb... Man spricht von Krieg... Das könnte mich

herausreißen. Aber ich will nicht wegen meiner das Unglück so vieler anderer wünschen.«

Geld wurde auch für einen standesgemäßen Lebensunterhalt benötigt. Allein die Einrichtung des Lunéviller Schlosses verursachte dem Fürsten Kosten in Höhe von 30000 Francs. Für diesen Zweck erhielt er zwar vom König ein Darlehen über 15000 Francs, mußte dieses jedoch in Jahresraten von 3000 Francs zurückzahlen. Auch die zahlreichen Ämter und Ehren waren letztlich mit Unkosten verbunden. Insoweit sah er auch die Ernennung zum Pair mit gemischten Gefühlen. Ein Besuch der königlichen Familie in Lunéville anlässlich der Sommermanöver im Jahre 1828 brachte Ludwig Aloys fast an den Rand des Ruins. 8000 Francs gab er in diesem Zusammenhang aus. Selbstverständlich wurde von ihm auch erwartet, daß er sich an der Errichtung eines Denkmals für König Stanislaus Leszczyński in Lunéville nicht nur ideell beteiligte. Die gelegentlich auftauchende Überlegung, die Herrschaft Bartenstein wieder zu übernehmen, blieb Wunschtraum, da Ludwig Aloys quasi dazu gezwungen war, Geld zu verdienen. 1828 glaubte er, in zwei Jahren die Schulden abgetragen und für einen ruhigen Lebensabend ausreichend vorgesorgt zu haben. Dabei wird er immer wieder wegen längst verjährter und ihn nicht betreffender Forderungen angegangen. Noch 1819 wollen Gläubiger seines Onkels Joseph bei ihm Geld eintreiben auf Grund von Schuldverschreibungen aus dem Jahre 1783.

Wieviel im Endeffekt von Seiten des französischen Staates gezahlt worden ist, bleibt unklar, da die diesbezüglichen Angaben relativ ungenau und widersprüchlich sind. Sicherlich waren es weit mehr als 100000 Livres. Es ist einmal sogar von einer Gesamtforderung von 399085 Francs die Rede, wobei die Hohenlohe ihrerseits aus dieser Summe Forderungen der ehemaligen Regimentsangehörigen, speziell der Offiziere, zu befriedigen hatten. 1817 schaltete sich auch noch der greise Prinz Condé in das Geschehen ein, indem er dem Fürsten Hohenlohe-Bartenstein ein Attest bezüglich seiner Dienstzeit in der Emigrantenarmee ausstellte. Diese Bemühungen erstreckten sich auch noch in das nächste Jahrzehnt, 1825 weilte Karl Joseph wieder einmal in Frankreich wegen dieser Angelegenheit. Inzwischen bemühte man sich auch von Seiten der Familie Hohenlohe-Schillingsfürst, alte Forderungen aus Revolutionstagen einzutreiben. Allerdings betrugen diese nur 25000 Francs. Die Schillingsfürster hatten sich infolge des Todes des Fürsten Karl Albrecht I. im Jahre 1793 weit früher aus diesem Engagement gelöst und hatten deshalb entsprechend geringere Ansprüche. Von König Karl X., der 1824 seinem Bruder folgte, erhoffte man sich einen erneuten Impuls. Jedenfalls wurde jetzt auch der Schwester der Brüder, Sophie, die nunmehr in Rom lebte, eine lebenslange Rente von jährlich 2000 Francs wegen ihrer Bemühungen um das Priesterseminar in Wolfsau zugestanden. Karl Joseph konnte für seine Person eine jährliche Pension von 3000 Francs durchsetzen³⁴.

Mit der entscheidende Grund für Ludwig Aloys' Hinwendung zu Frankreich mag

34 HZAN: Archiv Bartenstein. Fasz. 30/4 und 3/1. – *Hohenlohe-Waldenburg* (wie Anm. 13) S. 228. – HZAN: Archiv Niederstetten. Nachlässe Hohenlohe BÜ 86–89, 4, 13. – *Fischer* (wie Anm. 1) S. 87.

vielleicht der Umstand gewesen sein, daß Ludwig XVIII. bereits 1795 versichert hatte, nach der Restauration ständig ein Regiment Hohenlohe unterhalten zu wollen. Diese Versprechen machte er insoweit wahr, als er dem Fürsten 1816 gestattete, aus den Restbeständen von acht Fremdregimentern der napoleonischen Hundert-Tage-Regierung die Légion Hohenlohe zu bilden, die 2450 Mann stark war. Nach Ludwig Aloys' Tod wurde den Soldaten 1831 die Annahme der französischen Staatsbürgerschaft angeboten. Diejenigen, welche diese Möglichkeit ausschlugen, wurden in der heute noch existierenden Fremdenlegion zusammengefaßt. Das Regiment Hohenlohe lebt also indirekt weiter³⁵.

8. *Fast Kaiserin der Franzosen*

Nach verschiedenen mißlungenen Versuchen war es Louis Napoleon, dem Neffen des großen Korsen, im Dezember 1851 schließlich doch noch geglückt, durch einen Staatsstreich die Macht in Frankreich an sich zu reißen. Ein Jahr später bestieg er auf Grund eines Senatsbeschlusses und einer bestätigenden Volksabstimmung als Kaiser Napoleon III. den Thron. Im Hinblick auf sein Alter, er war bereits 1808 geboren, und seine neue Stellung war eine Heirat mehr als überfällig. Verschiedene Versuche des ehemaligen Prinz-Präsidenten, eine Allianz mit einem regierenden Haus zustande zu bringen, waren fehlgeschlagen. Im April 1849 hatte Napoleon die Gräfin Montijo de Teba kennengelernt, und seither verstummten die Gerüchte, die eine Heirat des Paares prophezeiten, nicht mehr.

Um dem neuen Kaiserreich wenigstens einen Hauch von Legitimität zu geben, war seinen Beratern trotz aller Mißerfolge nach wie vor an einer Heirat mit einem Mitglied aus einer der Hochadelsfamilien Europas gelegen. Vor allem der Graf Walewski, illegitimer Sohn Napoleons I. und damit Vetter des derzeitigen Kaisers, versuchte Einfluß in diesem Sinne zu nehmen. Als französischer Botschafter am Hof von St. James schien ihm eine Heiratsverbindung, aus der politisches Kapital für eine Verbesserung der Beziehungen zwischen Frankreich und England geschlagen werden konnte, vordringlich wünschenswert. Damit war es naheliegend, die mögliche Braut im familiären Umfeld Königin Victorias zu suchen. In der englischen Königsfamilie gab es jedoch in dieser Zeit, altersbedingt, keine geeignete Kandidatin, auch wäre wohl eine derartig enge Verbindung aus politischer Rücksichtnahme auf Ablehnung gestoßen. Unter Würdigung dieser Gesichtspunkte erschien Walewski die 1835 geborene Prinzessin Adelheid zu Hohenlohe-Langenburg, Tochter der Halbschwester der englischen Königin, die geeignete Partie. Napoleon gab seine Zustimmung zu dem Vorhaben. Walewski hatte die Prinzessin im Herbst 1852 kennengelernt, als diese sich einige Monate bei ihrer Großmutter, der Herzogin von Kent, in Frogmore House bei Windsor aufhielt. Am 13. 12. 1852 sprach Walewski im Foreign Office in London vor und warb für den Kaiser um die Hand der Prinzessin. Nachdem von diesem Vorhaben bereits zu

35 *Hohenlohe-Waldenburg* (wie Anm. 13) S. 233. – HZAN: Memoiren der Prinzessin Sophie S. 754ff.

einem früheren Zeitpunkt die Rede war, kam der Antrag nicht überraschend. Die Königin wurde über die Angelegenheit informiert, die sich nun ihrerseits mit Prinz Albert besprach. Am 23. 12. wurde das Langenburger Fürstenpaar durch einen englischen Kurier im Auftrag Prinz Alberts von dem Antrag unterrichtet. Gleichzeitig übersandte man die bisherige Korrespondenz zwischen dem Grafen Walewski und den Ministern Lord Derby und Lord Malmesbury. Es wurde darauf verwiesen, daß dem Grafen Walewski bedeutet worden wäre, er möge sich wegen seines Antrags direkt an die Eltern der Prinzessin wenden. Diese standen dem Projekt von Anfang an skeptisch gegenüber, da sie Napoleons Stellung als keineswegs gefestigt betrachteten, andererseits seinen Lebenswandel beanstandeten und die notwendig werdende Konversion ihrer Tochter scheuten. Dies deckte sich mit der Meinung der Königin Victoria, die das traurige Schicksal aller Gemahlinnen der Herrscher Frankreichs seit 1789 vor Augen hatte. Am 29. 12. traf in Langenburg eine Nachricht Walewskis ein, mit der er die Angelegenheit offiziell vorbrachte und um eine Aussprache bat. Der Fürst erklärte sich bereit, nach Rücksprache mit seiner Frau und seiner Tochter binnen 14 Tagen mit Walewski in Heidelberg zusammenzutreffen. Walewski wollte in Paris auf eine entsprechende Nachricht warten. Sie traf am 15. 1. 1853 dort ein. Die ablehnende Stellungnahme wurde auch im größeren Verwandtschaftskreis, zu dem unter anderem König Leopold von Belgien gehörte, begrüßt. Ein Zustandekommen des Vorhabens hätte unweigerlich eine enge Bindung zwischen Frankreich und England zum Nachteil Deutschlands bewirkt und auch das Verhältnis zu den nordischen Mächten gestört. Bereits am 17. 1. gab Napoleon III. seine bereits ins Auge gefaßte Vermählung mit der Gräfin Eugenie bekannt. Die Heirat fand schon Ende des Monats statt³⁶.

9. Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71

Die militärische Begabung Fürst Friedrich Ludwigs zu Hohenlohe-Ingelfingen entfaltete sich in seinen Enkeln Friedrich Wilhelm und Kraft erneut. Beide, in den Jahren 1826 bzw. 1827 auf dem Familienbesitz Koschentin als Söhne des Prinzen Adolf zu Hohenlohe-Ingelfingen geboren, schlugen eine militärische Laufbahn ein. Der Vater hatte an den Kämpfen gegen Napoleon im Jahre 1815 auf preußischer Seite teilgenommen. Die Söhne sollten es Vater und Großvater in der preußischen Armee gleichtun. Friedrich Wilhelm trat in die Kavallerie ein. Kraft wurde für die Artillerie bestimmt. Kraft zeigte zunächst wenig Begeisterung für diese Waffengattung, doch erschien dem Vater eine Ausbildung von zwei Söhnen bei der Kavallerie als zu kostspielig. 1845 wurde der Prinz Secondelieutenant in der Garde-Artilleriebrigade. Ganz eindeutig war er der bedeutendere der beiden Prinzen. Rasch machte er Karriere. Mit großem Eifer widmete er sich seinen

³⁶ Kurtz, *Harold*: Eugenie. o. J., S. 66ff. – *Esbach, Friedrich*: Herzogin Adelheid von Schleswig-Holstein. 1917. S. 22f. – HZAN: Tagebuch des Fürsten Ernst I. zu Hohenlohe-Langenburg (Eintragungen vom 23. 12. 1852–30. 1. 1853).

dienstlichen Pflichten, besuchte mit gutem Erfolg die Allgemeine Kriegsschule und wurde als Premierlieutenant zur Wiener Gesandtschaft abkommandiert; später wurde er als Hauptmann in den Generalstab versetzt. Am Krimkrieg nahm er als Beobachter teil. 1856 ernannte ihn König Friedrich Wilhelm IV. zu seinem Flügeladjutanten, 1858 wurde er Major. Nach dem Tod des Königs wurde er von dessen Nachfolger und Bruder in diesem Amt bestätigt. In den Kriegen gegen Dänemark und Österreich 1864 und 1866 bewährte er sich. Als Kommandeur eines Garde-Artillerieregiments war ihm der preußische Erfolg in der Schlacht von Königgrätz mit zu verdanken. 1865 wurde er zum Oberst ernannt, 1868 zum Generalmajor. Den Krieg 1870/71 gegen Frankreich erlebte der Prinz auf der Höhe seines Ruhms. Er nahm an den großen Schlachten dieses Krieges teil, ebenso wie sein Bruder Friedrich Wilhelm: Gravelotte, St. Privat, Beaumont, Sedan und Le Bourget. Als Brigadekommandeur gehörte Prinz Kraft zum Hauptquartier des kommandierenden Generals des Gardekorps Prinz August von Württemberg. Die Leitung des Artillerieangriffs auf Paris wurde ihm am 23. 12. 1870 übertragen, wobei er direkt dem König unterstellt war, der seine Befehle durch Moltke versandte. Seit September hatte man überlegt, ob man einer Belagerung der französischen Hauptstadt oder einer Beschießung den Vorzug geben sollte. Schließlich entschied man sich für den Angriff auf die Stadt von ihrer Südflanke aus. Dem Artillerieeinsatz war es zu verdanken, daß sich die Infanterie trotz der Unterlegenheit des Zündnadelgewehrs gegen das Chassepotgewehr durchsetzen konnte. Nachdem Prinz Kraft seine Aufgabe zur vollen Zufriedenheit erfüllt hatte, wurde er am 27. 1. 1871 wieder von der Leitung des Angriffs enthoben und trat in seine Stellung als Brigadekommandeur der Gardeartillerie zurück. Am 28. 1. wurde Paris übergeben. Das Eiserne Kreuz und die Aufnahme in den Orden »Pour le mérite« sind die äußeren Zeichen seiner Verdienste.

1873 wurde er Generalleutnant. 1879 schied er aus dem aktiven Dienst, weil er meinte, daß er bei der Ernennung eines neuen Generalinspektors der Artillerie ungerechtfertigterweise unberücksichtigt geblieben war. Unter einem jüngeren General wollte er nicht Dienst tun. Er widmete sich jetzt mit voller Kraft seinen militärtheoretischen Arbeiten, die er in der Folge publizierte. 1888 wurde er zum Generaladjutanten Kaiser Friedrichs III. ernannt. 1892 starb er³⁷.

Auch ein Mitglied der Langenburger Linie, Fürst Hermann, erlebte das Kriegsgeschehen aus nächster Nähe, allerdings nicht im aktiven Dienst sondern als Korpsdelegierter der freiwilligen Krankenpflege. Auf Grund der verwandtschaftlichen Beziehungen zum badischen Großherzogshaus, seine Gattin war eine badische Prinzessin, war es natürlich, daß er innerhalb dieses Heeresverbandes (XIV. Armee-corps) in den Krieg zog. Im Stab General von Werders machte er die Schlacht bei Wörth, die Belagerung von Straßburg und noch weitere Gefechte mit. Schon

37 *Hohenlohe-Ingelfingen, Kraft zu*: Aus meinem Leben. 4 Bände, 1897–1907. – O. V.: Soldatische Führertum. 1941. S. 76–79.

einmal war er den Franzosen gegenübergestanden, und zwar in der Schlacht von Solferino, an der er auf österreichischer Seite aktiv teilnahm (1859)³⁸.

10. Als Botschafter in Paris

Die veränderten politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten werden in den Tätigkeitsfeldern, um nicht zu sagen in der Berufswahl, der nun zu behandelnden Mitglieder des Hauses Hohenlohe überaus deutlich. War bisher die Verwaltung der eigenen Herrschaft bzw. eine mehr oder weniger hauptberufliche Betätigung auf militärischem Gebiet die Regel, so erweiterte sich dieses Feld um die Wahrnehmung von Aufgaben in der Staatsverwaltung, und hier war es vor allem die Diplomatenlaufbahn, der Interesse entgegengebracht wurde.

Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, geboren 1819, war der erste der Familie, der diesen Weg konsequent beschritt. Nach dem Studium der Rechtswissenschaft trat er 1842 in den preußischen Staatsdienst ein, für einen Mediatisierten ein ganz außergewöhnlicher Schritt. Er begann eine reguläre Ausbildung in der Gerichts- und Verwaltungspraxis. 1846 unterbrach er diese Tätigkeit vorübergehend, da ihm durch Erbvergleich die Herrschaft Schillingsfürst zugefallen war. Seine Verehelichung mit Prinzessin Marie zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg führte zu einer weiteren Vermögensvermehrung, deren Sicherung sich der nunmehrige Fürst zunächst widmen mußte. Als erbliches Mitglied in der bayerischen Kammer der Reichsräte wurde er schon bald zum Exponenten einer gemäßigt liberalen Politik, die die deutsche Einheit zum Ziel hatte. Insoweit begrüßte er die Entwicklung, die von der 48er Bewegung ausgegangen war und stellte sich dem Reichsverweser Erzherzog Johann von Österreich zur Verfügung. Er entwickelte sich zu einem Anhänger der kleindeutschen Lösung unter Führung Preußens und unter Ausschluß Österreichs. Diese Einstellung stieß in Bayern zunächst auf wenig Gegenliebe. Erst nachdem Preußen 1866 Österreich geschlagen hatte, kam es auch in Bayern zwangsläufig zu einem Umdenken. Zum bayerischen Ministerpräsidenten am letzten Tag des Jahres 1866 ernannt, betrieb er konsequent den Anschluß seines Landes an den Norddeutschen Bund. Diese Politik und seine Gegnerschaft zum Unfehlbarkeitsdogma zwangen ihn schließlich Anfang 1870 zur Demission, da er sich mit seinen Ansichten nicht durchzusetzen vermochte. Seit 1871 war er als Abgeordneter der Liberalen Reichspartei Mitglied des deutschen Reichstages, zeitweise als dessen 1. Vizepräsident.

1874 war der Posten des deutschen Botschafters in Paris neu zu besetzen. Bismarck hatte sich mit dem bisherigen Stelleninhaber Graf Harry Arnim überworfen, weil dieser im Gegensatz zum Reichskanzler monarchistische Bestrebungen in Frank-

³⁸ HZAN: Archiv Langenburg. Nachlaß Fürst Hermann, B47 (Kriegstagebuch, wobei nur Aufzeichnungen bis zum 12. 9. 1870 vorgenommen wurden. Danach läßt das Kriegsgeschehen hierzu keine Zeit mehr. Nachträge in Friedenszeiten sind vermutlich infolge der Vorbereitung der Kandidatur für dem Reichstag unterblieben) und Bü 130. – *Weller, Karl*: Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg. In: *Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog* 18, 1917, S. 94.

reich förderte und 1873 offen zum Sturze Thiers beigetragen hatte. Dieser stand einer Konsolidierung der politischen Lage Frankreichs im Wege, was indirekt die Position des Landes auch nach außen schwächte. Bismarck wollte die Stelle mit einem Grandseigneur und Nichtpreußen besetzen, zwei Eigenschaften, die Chlodwig in idealer Weise erfüllte. Fürst Hohenlohe-Schillingsfürsts Lage war zunächst schwierig, da die Politik seines Vorgängers weite Kreise in Frankreich verstimmt hatte und vor allem in ihrem Gegensatz zu Bismarck ständigen Wechselfällen ausgesetzt war. Nach Information von Seiten seines Schwagers, des Fürsten Peter zu Sayn-Wittgenstein, russischer Militärattaché in Paris, durfte er aber bei den maßgebenden Stellen, mit Ausnahme der Klerikalen, mit einer positiven Aufnahme rechnen. Jedenfalls war die Frage der Kriegsentschädigungszahlungen des besiegten Frankreich bereits von Arnim abschließend geklärt worden, so daß sich Hohenlohe mit diesem heiklen Thema nicht mehr befassen mußte. Im Gegensatz zu Arnim verfügte Hohenlohe über ausgesprochen gute Kontakte sowohl zu Bismarck als auch zur kaiserlichen Familie. Wiederholt hielt er sich in mehr oder weniger dienstlichen Missionen in Berlin auf, so 1874 bei der Konfirmation des späteren Kaisers Wilhelm II.

Nachdem Fürst Chlodwig seine Tätigkeit im März 1874 in Paris aufgenommen hatte, gehörte es zu seinen vordringlichen Aufgaben, die Atmosphäre zwischen beiden Ländern nachhaltig zu verbessern. Dies gelang ihm nicht zuletzt unter Mithilfe seiner Gattin vollkommen. Seinem tatkräftigen Bemühen war es zu verdanken, daß die vorhandenen Gegensätze gemildert wurden. Die deutsche Botschaft befand sich im Hôtel Beauharnais, der ehemals preußischen Gesandtschaft, frühere Residenz von Napoleons Stiefsohn Eugène. Die prachtvoll dekorierten Räume des am Seineufer gelegenen Gebäudes boten alle Möglichkeiten zur Repräsentation auf höchstem Niveau. Trotz zunächst großem Mißtrauen der französischen Gesellschaft erreichte das Botschafterehepaar innerhalb von zwei Jahren, daß die Spitzen des öffentlichen Lebens, gleichgültig welcher politischen Couleur, bei ihnen ein- und ausgingen. Neben dem republikanischen Frankreich war auch die monarchistische Strömung in ihren beiden Ausprägungen, kaiserlich-bonapartistisch und königlich-orleanistisch, vertreten³⁹.

Am 23. 5. 1874 erhielt Fürst Chlodwig seine Akkreditierung durch den Präsidenten der Republik, Marschall MacMahon. Es folgte ein großes Diner, das zu Ehren des neuen Botschafters in Versailles gegeben wurde. Bereits im Spätsommer 1874 konnte Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst König Ludwig II. von Bayern als Gast in seiner Botschaft begrüßen. Der König war nach Frankreich gekommen, um seiner Vorliebe für den Lebensstil Ludwigs XIV. Ausdruck zu verleihen. In dieses Jahr fallen auch die Verhandlungen des Deutschen Reiches mit Frankreich bezüg-

39 *Hammer, Karl*: Hôtel Beauharnais Paris. 1983. – *Hohenlohe, Alexander von*: Aus meinem Leben. 1925. S. 76f. – *Rust, Hermann*: Reichskanzler Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst und seine Brüder. 1897. S. 149–157. *Curtius, Friedrich*: Denkwürdigkeiten des Fürsten Chlodwig Hohenlohe-Schillingsfürst 2. 1907. S. 108 ff.

lich der Unterstützung der Carlisten. Deutschland förderte in Spanien die legitimistische Partei und verlangte deshalb von Frankreich, den Nachschub der Carlisten über die spanisch-französische Grenze mittels einer besseren Überwachung zu verhindern. Hohenlohe trug dem französischen Außenminister, dem Herzog von Decazes, die deutschen Bedenken mit Erfolg vor, was der carlistischen Bewegung schließlich den Todesstoß versetzte. Am Abschluß der Pariser Meterkonvention vom 20. 5. 1875, in dem sich das Deutsche Reich, Österreich-Ungarn, Frankreich und Rußland auf dieses Längenmaß einigten, war er nachhaltig beteiligt.

1875 wurde ein Zusammenschluß der katholischen Mächte Österreich, Italien und Frankreich in der Presse diskutiert. Sofort wurden Stimmen laut, die eine Kriegsgefahr am Horizont sahen. Trotz immer wieder aufflackernden Ressentiments zwischen Deutschland und Frankreich, die dann augenfälligen Ausdruck in Visiten des Kaisers in Elsaß-Lothringen und in Truppenkonzentrationen im Reichsland fanden, war Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst ein konsequenter Anhänger des Ausgleichs. So befürwortete er 1878 auch eine Beschickung der Pariser Weltausstellung mit deutschen Exponaten. Schließlich wurde nur eine Beteiligung von deutschen Künstlern gestattet, während die Industrie abseits stand. Hohenlohes politische Bedeutung fand Ausdruck in seiner Berufung zu einem der drei deutschen Bevollmächtigten auf dem Berliner Kongreß (1878), der die territoriale Neuordnung des Balkans, die nach dem türkisch-russischen Krieg nötig geworden war, beschloß. Rußland gab Bismarck die Schuld, daß auf dem Kongreß seine Vorstellungen nicht in der gewünschten Form Wirklichkeit wurden und suchte deshalb in der Folge die Annäherung an Frankreich. Deutschland wandte sich seinerseits Österreich zu (Bündnisvertrag 1879). Hohenlohes Kompetenz wurde auch in seiner Berufung zum Außenminister (1880) sichtbar, die von vornherein als Provisorium gedacht war. Dem deutsch-österreichischen Bündnis näherte sich zwischenzeitlich auch Italien. Durch Spaniens Hinwendung zu Deutschland wurde Frankreich zunehmend isoliert. Dies führte zu deutschfeindlichen Ausbrüchen, gipfelnd 1884 in Paris in erheblichen Unruhen.

Von einem größeren Revirement in der Besetzung der diplomatischen Auslandsvertretungen Deutschlands, ausgelöst durch den Wunsch Graf Herbert von Bismarcks, Staatssekretär im Auswärtigen Amt zu werden, wurde auch Fürst Chlodwigs Stellung betroffen. Der in diese Zeit fallende Tod des bisherigen Statthalters von Elsaß-Lothringen, General von Manteuffel, stellte die Weichen für Hohenlohe-Schillingsfürst in Richtung Straßburg. Sehr zum Leidwesen des Botschafterehepaares ordnete Bismarck die Versetzung an, der sich Fürst Chlodwig fügte. Sein Abgang von Paris wurde allgemein bedauert, da er als der rechte Mann auf einem der heikelsten, aber auch ehrenvollsten Posten, die das Deutsche Reich zu vergeben hatte, angesehen wurde. Im Herbst 1885 trat er sein neues Amt in Straßburg an⁴⁰.

40 Rust (wie Anm. 39) S. 158–185. Hohenlohe (wie Anm. 39) S. 32. Bundesarchiv Koblenz (BAK): Nachlaß Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Nr. 1357 und 1358.

11. Als Statthalter in Elsaß-Lothringen

Die Position eines kaiserlichen Statthalters im seit 1871 zum Deutschen Reich gehörenden Elsaß-Lothringen war erst im Jahre 1879 geschaffen worden. Vorher war das Land von einem Oberpräsidenten verwaltet worden. Im wesentlichen unterschieden sich diese beiden Funktionen dadurch, daß letzterer gegenüber dem Reichskanzler weisungsgebunden war, während sich der Statthalter nur in allgemeinen, das Reich betreffenden Fragen an die Direktiven des Kanzlers zu halten hatte. Im übrigen war er unmittelbar dem Kaiser unterstellt, als dessen Vertreter er das Land auch im Namen der übrigen Bundesfürsten regierte. Insoweit hatte er durchaus landesherrliche Rechte. Damit war auch beabsichtigt, ihn und seine Politik in der elsass-lothringischen Bevölkerung zu verankern, indem man hoffte, daß hier eine wechselseitige Identifikation erfolgen würde. Welche Bedeutung der Stellung des Statthalters beigemessen wurde, beweist auch die Tatsache, daß er dem Range nach dem Reichskanzler gleichgestellt war. Staatsrechtlich nahm er in Elsaß-Lothringen auch die Funktionen eines Regierungschefs wahr, wobei der Statthalter mit Rücksicht auf seine landesherrlichen Aufgaben das Einbringen von Kabinettsvorlagen im Parlament seinem Staatssekretär überließ, auch von der Tagespolitik Abstand hielt und sich eher mit grundsätzlichen Fragen befaßte. Ihm unterstand ein Ministerium, an dessen Spitze ein Staatssekretär stand. Dieses gliederte sich in vier Abteilungen, geleitet von Unterstaatssekretären für Justiz, Kultus, Gewerbe und Landwirtschaft, Finanzen und schließlich Inneres. Die Legislative verkörperte der Landesausschuß, der jedes Jahr zusammentrat und vom Statthalter eröffnet wurde. Dieses Parlament des Reichslandes wurde nicht direkt vom Volke gewählt, sondern in einem komplizierten Verfahren von den drei Bezirkstagen, den Gemeindeparlamenten von Straßburg, Colmar, Mülhausen und Metz und durch die Landkreise bestimmt. Dieser Umstand führte zwangsläufig immer wieder zu Kritik, weil damit die Kontrolle der Exekutive mehr als unzulänglich, andererseits eine Beteiligung des Volkes an der Landesverwaltung nahezu ausgeschlossen war⁴¹.

Relativ unterschiedlich sind die Stimmen, soweit sie die Neigung des Fürsten zur Übernahme der Statthalterschaft beurteilen. Sein Sohn Alexander berichtete, daß sein Vater und vor allem auch die Mutter Paris äußerst ungerne verlassen und Straßburg als Exil empfunden haben. Entsprechendes kann aus den Memoiren Chlodwigs nicht herausgelesen werden. Immerhin war dieser Posten im Vergleich zu seiner Botschaftertätigkeit mit viel weitreichenderen Vollmachten ausgestattet und in seiner Unabhängigkeit von den Anweisungen eines Reichskanzlers Bismarck durchaus reizvoll. Jedenfalls nahm er den Ruf in sein neues Amt an. Sein Vorgänger, Feldmarschall Edwin von Manteuffel, hatte in seiner Person nicht nur die Oberhoheit im Verwaltungsbereich sondern auch auf militärischem Gebiet vereinigt. Da Chlodwig Zivilist war, mußte es zwangsweise zu Kompetenzstreitig-

41 *Hohenlohe* (wie Anm. 39) S. 32ff. *Seydler, Wilhelm*: Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst als Statthalter im Reichsland Elsaß-Lothringen 1885–1894. 1929. S. 20ff.

keiten kommen, da die militärische Verwaltung Elsaß-Lothringens zunächst der Ansicht war, ihr würde das Primat in allen das Reichsland betreffenden Angelegenheiten zustehen. Diese Schwierigkeit zeigte sich deutlich in dem Umstand, daß die kommandierenden Generäle in ihren Berichten an den Kaiser auch regelmäßig die politische Situation im Lande aus ihrer Sicht schilderten. Schließlich hat der Kaiser diesen Interessenkonflikt zugunsten Chlodwigs entschieden. Allgemein wurde die Wahl Hohenlohes von der elsäß-lothringischen Bevölkerung zustimmend vermerkt, da man die positive Einstellung des Fürsten zu Frankreich aus seiner Zeit in Paris kannte, wo Chlodwigs Tätigkeit immer auf Ausgleich der Interessen abzielte. Da drei Viertel der Einwohner katholischen Glaubens waren, begrüßte man ein Landesoberhaupt gleicher Konfession, auch wenn bekannt war, daß Chlodwig absolut nicht zu den Klerikalen gerechnet werden konnte. Der »Kleine«, wie der Fürst liebevoll von der Bevölkerung genannt wurde, faßte rasch Fuß. Noch im Jahr 1885 besuchte er die Hauptstadt Lothringens, Metz. Da die Statthalterschaft auf Straßburg konzentriert war, war das eine Frage der Gleichbehandlung der beiden Landesteile. 1886 eröffnete er erstmals die Session des Landesausschusses, und einige Monate später konnte er den Kaiser im Reichsland begrüßen⁴².

Diese alles in allem positive Entwicklung änderte jedoch nichts an der Tatsache, daß sich Deutsche und Elsaß-Lothringer distanziert gegenüberstanden. Dies kam immer dann vehement zum Ausdruck, wenn sich aus nichtigen Ursachen Krisen im Verhältnis der beiden Gruppen entwickelten. Im Januar 1887 war der deutsche Reichstag von Bismarck aufgelöst worden, weil dieser keine Mehrheit für sein Ziel, die Friedenspräsenzstärke des Heeres zu erhöhen, erhalten hatte. Die Regierungsvorlage zielte ganz eindeutig auf Frankreich ab, von dessen Rüstungen man sich bedroht fühlte. Daß diese Entwicklung auch im Reichsland aufmerksam registriert wurde, konnte nicht ausbleiben. Bei der folgenden Wahl zum Reichstag brachten die Elsaß-Lothringer ihre Meinung deutlich zum Ausdruck, indem sie bevorzugt deutschfeindliche Abgeordnete wählten. Dies führte zur sogenannten »Statthalterkrise«, da man Hohenlohe den Vorwurf machte, die Stimmung innerhalb der Bevölkerung falsch eingeschätzt und mit seiner Liberalität diese Entwicklung erst ermöglicht zu haben. Er glaubte, mit seinen Aufrufen ausreichend auf ein Deutschland genehmes Wahlergebnis hingearbeitet zu haben. Schließlich trat Staatssekretär von Hofmann zurück, von dem sich Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst falsch informiert fühlte. Dieses Amt wurde zunächst nicht wieder besetzt, um dem Statthalter eine direktere und intensivere Beteiligung an der Verwaltungsarbeit zu ermöglichen. Erst 1889 konnte Chlodwig gegen den Widerstand Berlins den bisherigen Unterstaatssekretär von Puttkammer in diese Position bringen, wie sich herausstellen sollte, eine äußerst glückliche Entscheidung.

Für Fürst Chlodwig bedeutete das Wahlergebnis, daß er mehr oder weniger zwangsweise seine Ausgleichspolitik zugunsten einer härteren Gangart verändern

42 *Hohenlohe* (wie Anm. 39) S. 54. – HZAN: Archiv Langenburg. Nachlaß Fürst Hermann, Bü 306. – *Rust* (wie Anm. 39) S. 193ff. *Seydler* (wie Anm. 41) S. 14ff., 31ff.

mußte. Praktische Bedeutung bekam dies durch Einführung des Paßzwanges (1888), mit dem man die Verbindung der Oppositionsgruppen zu Frankreich erschweren wollte. Alle über die Grenze Frankreichs einreisenden Ausländer hatten einen Paß vorzuweisen. Der Aufenthalt von Personen im Reichsland, die in einer Beziehung zur französischen Armee standen, wurde nachhaltig erschwert. Diese Verordnung Bismarcks entsprach in keiner Weise Chlodwigs Intentionen, so daß er seinen Rücktritt in Erwägung zog, schließlich aber davon Abstand nahm, weil er glaubte, durch ein Verbleiben im Amt der Sache am besten dienen zu können. Im übrigen trat die beabsichtigte Wirkung nicht ein, sondern die Verbindung zu Frankreich wurde durch die vermeintliche Trennung nur noch intensiver. Zwar kamen die Franzosen weniger nach Elsaß-Lothringen, um so mehr fuhren Elsässer und Lothringer nach Paris. In dieser Zeit vertrat Chlodwig einmal die Meinung, daß Bismarck ihm immer dann Prügel in den Weg lege, wenn es in Elsaß-Lothringen ein besseres Einvernehmen gebe. Zwar wurde die Verfügung 1891 unter dem Einfluß Hohenlohes wieder aufgehoben, doch konnte damit die durch die einstige Einführung entstandene schädliche Wirkung nicht mehr ungeschehen gemacht werden. Zeitweise wurde sogar darüber diskutiert, das Reichsland unter den Bundesstaaten Baden, Bayern und Preußen aufzuteilen. Von der Angleichung des Rechtsstatus' von Elsaß-Lothringen an die übrigen deutschen Teilstaaten, einem Ziel, das Chlodwig sehr am Herzen lag, war man weiter als je entfernt. Eine weitere Maßnahme, die negativ vermerkt wurde, war die Auflösung der »Centralverbände der Gesang- und Turnvereine«, denen ihre enge Verbindung zu Frankreich übelgenommen wurde. Auch der Gebrauch der deutschen Sprache wurde nunmehr im französischen Sprachgebiet verstärkt durchgesetzt. Zahlreiche Landesverratsprozesse vergifteten das Verhältnis zusätzlich. Dies führte immer wieder zu Gerüchten von einem Rücktritt des Statthalters, wobei neben den politischen Gegebenheiten auch das Alter des Fürsten, andere Verpflichtungen wie auch die Verwaltung des von seiner Frau in Litauen, in Paris und in der Bretagne ererbten umfangreichen Grundvermögens oder auch eine mögliche Reichskanzlerschaft angeführt wurden.

1889 brachte Chlodwig selbst im Reichstag eine Gesetzesvorlage ein, die die elsäß-lothringische Zentralverwaltung ermächtigen sollte, die Bürgermeister von sich aus zu bestimmen. Bisher waren diese aus dem Kreis der Gemeinderäte gewählt worden. Trotz Widerstandes von Seiten der Abgeordneten des Reichslandes hatte diese Initiative Erfolg. Trotz allem scheint das Regiment Hohenlohes von weiten Kreisen der Bevölkerung geschätzt worden zu sein. Die Gleichsetzung seiner Person und seines Regierungsstils mit dem Herzog Albas und dessen Schreckensregiment in den Niederlanden haben offensichtlich nur wenig Einheimische geteilt. Der Besuch des neuen Kaisers in Straßburg 1889 wurde weitgehend positiv vermerkt. Die Reichstagswahl von 1893 ließ auch wieder deutschfreundliche Elemente aus den Reihen der Elsaß-Lothringer in das Berliner Parlament zurückkehren. Die Berufung Chlodwigs in das Kanzleramt

1894 wurde allgemein bedauert, nur gemildert durch die Hoffnung, daß sein Nachfolger und enger Verwandter, Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg, seine Politik fortsetzen werde⁴³.

Ganz überraschend ist das Kanzleramt auf Fürst Chlodwig nicht zugekommen, war ihm doch bereits 1874 bei seiner Ernennung zum deutschen Botschafter in Frankreich prophezeit worden, daß der Weg nach Berlin über Paris führen würde. Schon in diesem Jahr war dann auch noch von seiner Ernennung zum Reichsvizekanzler die Rede. 1877 wurde dann von einer Demission Bismarcks und einer Berufung Hohenlohes gesprochen. 1880 übte er vorübergehend das Vizekanzleramt aus in Personalunion mit der Verwaltung des Außenministeriums⁴⁴. In seiner neuen Position war Chlodwig natürlich nach wie vor mit den Vorgängen in Frankreich befaßt. Sorge bereitete ihm die französisch-russische Annäherung. Chlodwig versuchte dieser Entwicklung durch einen Besuch in Petersburg gegenzusteuern (1895). Dies alles hinderte den Fürsten aber nicht daran, seine Gemahlin incognito nach Paris zu begleiten (1896). Die Fürstin besaß dort in der Avenue du Bois de Boulogne eine Wohnung. Seit ihrer Kindheit war sie gewohnt, sich regelmäßig in der französischen Hauptstadt aufzuhalten. Politische Gespräche fanden bei dieser Gelegenheit mit der französischen Seite nicht statt. Die Sorge um das deutsch-französische Verhältnis zieht sich durch Chlodwigs ganze Kanzlerzeit bis zum Jahre 1900. Die Verschlechterung der Beziehungen trug schließlich entscheidend zum 1. Weltkrieg mit bei⁴⁵.

Mit Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg stellte die Familie Hohenlohe zum zweiten Mal den Statthalter in Elsaß-Lothringen. Dieser hatte, bevor er 1894 Nachfolger des Fürsten Chlodwig wurde, bereits verschiedene öffentliche Ämter innegehabt. 1871 bis 1881 war er Mitglied des Reichstages, zeitweise dessen Vizepräsident. Auch in der Kammer der württembergischen Standesherrn war er vorübergehend mit dem Vizepräsidentenamte betraut. Von 1882 bis 1894 war er Vorsitzender des auf seine Initiative hin gegründeten Deutschen Kolonialvereins. In ihm sollten die zersplitterten Bestrebungen der deutschen Kolonisation zusammengefaßt werden. Bereits 1885, als Chlodwig Statthalter wurde, war Fürst Hermann für diesen Posten im Gespräch. Zunächst schien es auch 1894, als ob andere Kandidaten zum Zuge kommen würden. Der Kaiser favorisierte den Grafen Botho Eulenburg, später Fürst Karl Egon von Fürstenberg. Gegen beide Kandidaten hatte Chlodwig Bedenken. Schließlich verfiel der Kaiser auf »Onkel Hermann«, den er kurzentschlossen, ohne vorherige Absprache ernannte⁴⁶. Dieser Wahl stimmte Chlodwig, als nunmehriger Reichskanzler um seine Meinung gefragt, zu, auch wenn er von den staatsmännischen Fähigkeiten seines Veters

43 Rust (wie Anm. 39) S. 199ff. – Hohenlohe (wie Anm. 39) S. 56. – Wegen einer Würdigung der Statthaltertätigkeit Chlodwigs zu Hohenlohe-Schillingsfürst vgl. Seydler (wie Anm. 41) S. 173ff. – Curtius (wie Anm. 39) S. 425, 444ff.

44 Curtius (wie Anm. 39) S. 112, 169, 213, 295.

45 Curtius (wie Anm. 39) S. 574ff.

46 Weller (wie Anm. 38) S. 94f. – Die Schwiegermutter des Kaisers, die Herzogin Adelheid von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, war eine Schwester des Fürsten Hermann.

nicht unbedingt überzeugt gewesen war. Im übrigen wußte er den erfahrenen Staatssekretär von Puttkammer an der Seite des neuen Statthalters. Unglücklicherweise mußte Puttkammer im Jahre 1901 wegen Schwierigkeiten im familiären Bereich von seinem Amt zurücktreten und wurde durch den preußischen Staatsminister Ernst Matthias Köller ersetzt, der früher zeitweise als Unterstaatssekretär im Reichsland gewirkt hatte. Diese Entwicklung sollte sich auch auf die Statthalter-schaft ungünstig auswirken, war doch Fürst Hermann, der im Gegensatz zu seinem Vorgänger über wenig Erfahrung in Regierungsgeschäften verfügte, auf einen tüchtigen Verwaltungsfachmann angewiesen. Auch neigte Fürst Hermann mehr dazu, seine landesherrlichen Funktionen zu betonen, sich vom Alltagsgeschäft aber eher zu distanzieren. An seinen Vetter Chlodwig schrieb er: »Wie werde ich nach Deiner Tätigkeit den Erwartungen entsprechen können, die in mich gesetzt werden? Ich komme mir vor wie der unglückliche Caprivi nach dem Abgang Bismarcks⁴⁷.«

Insgesamt wurde die Besetzung des Amtes mit Fürst Hermann von der elsäß-lothringischen Bevölkerung begrüßt, da schon die Namensgleichheit mit seinem allseits beliebten Vorgänger als gutes Omen verstanden wurde. Auch konnte man den Eindruck haben, daß weite Kreise des Volkes, sieht man einmal vom Bildungsbürgertum ab, die deutsche Oberhoheit über das Land allmählich akzeptierten. Insgesamt erwartete man vom Fürsten eine Fortsetzung der auf Ausgleich abzielenden Politik seines Vorgängers. Positiv wurde in der Presse vermerkt, daß der neue Statthalter über beste Kontakte zu den höchsten Stellen des Deutschen Reiches verfügte, als Vetter des neuen Reichskanzlers und als Onkel des Kaisers. Französische Blätter kommentierten die Ernennung dahingehend, daß ein gutbezahlter und gemüthlicher Platz der Familie Hohenlohe erhalten geblieben sei, ja man stellte sogar Vermutungen an, ob Elsaß-Lothringen unter der Dynastie Hohenlohe zu einem selbständigen Bundesland avancieren könnte. Hermann bemühte sich möglichst rasch, Kontakt zu Land und Leuten zu erhalten. Bereits in den ersten beiden Monaten seiner Tätigkeit besuchte er die Städte Colmar, Mühlhausen, Hagenau, Saarbürg, Metz, Zabern und Schlettstadt. Am 28. 1. 1895 eröffnete der Fürst zum ersten Mal die Session des Landesausschusses. Der Fürst benutzte die alljährlich stattfindenden Parlamentseröffnungen meist zu programmatischen Aussagen zur elsäß-lothringischen Tagespolitik. Dabei ließ er sich wiederholt eine Hebung der Landwirtschaft und eine Verbesserung der Schifffahrtswege, vor allem auf dem Rhein, angelegen sein. Bei dem üblicherweise einige Wochen nach der Eröffnung des Landesausschusses auf Einladung des Statthalters in dessen Palais stattfindenden Diner zu Ehren der Parlamentarier erfolgten erneut entsprechende Hinweise. 1897 wurden bei dieser Gelegenheit Teile der elsäß-lothringischen Presse, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, immer wieder gegen das deutsche Regiment zu

47 Curtius (wie Anm. 39) S. 358. – HZAN: Archiv Langenburg. Nachlaß Fürst Hermann, Bü 307. – Hohenlohe (wie Anm. 39) S. 226ff., 36f., 43, 130f. Eissele, Kurt: Hermann Fürst zu Hohenlohe-Langenburg als Statthalter im Reichsland Elsaß-Lothringen 1894–1907. Diss. Tübingen 1950 (ungedruckt). S. 13ff.

agieren, vom Statthalter ins Visier genommen. Speziell das Organ der Volkspartei fühlte sich getroffen und wehrte sich heftig gegen die Angriffe. Schließlich glaubte der Fürst, sich gegen diese Anfeindungen nur noch durch die Anwendung des »Diktaturparagraphen« zur Wehr setzen zu können, übrigens das einzige Mal während seiner Amtszeit. Dieses Gesetz ermächtigte den Statthalter, bei Beeinträchtigung der öffentlichen Sicherheit alle Maßregeln zu ergreifen, die zu ihrer Beseitigung erforderlich waren, insbesondere innerhalb des der Gefahr ausgesetzten Bezirks den Belagerungszustand zu verhängen. Bald wurde erkannt, daß die Anwendung des Paragraphen weit mehr negative Konsequenzen als positive Aspekte hatte. Dies mag auch der Grund dafür gewesen sein, daß das Gesetz 1902 vom Kaiser aufgehoben wurde⁴⁸.

In die Regierungszeit des Fürsten fällt auch die Reform des gänzlich veralteten Steuersystems. Die Armengesetzgebung wurde ebenfalls nachhaltig verbessert. Positiv auf die Zusammenarbeit zwischen Regierung und Landesausschuß wirkte sich die freundschaftliche Verbundenheit zwischen dem Fürsten und dem dieses Gremium über 30 Jahre hinweg präsidierenden bedeutenden Industriellen Jean von Schlumberger aus. Was die Regierungsmannschaft anbelangt, waren es neben Puttkammer vor allem die Unterstaatssekretäre Frhr. Zorn von Bulach und Petri, ersterer für Landwirtschaft, letzterer für Justiz, die hier positive Arbeit leisteten. Diese insgesamt zufriedenstellenden Tatbestände können jedoch nicht verdecken, daß die zweite Hälfte der Amtszeit des Fürsten durch eine wieder zunehmende Entfremdung des elsäß-lothringischen Volkes von Deutschland gekennzeichnet war. Der Revanchegedanke wurde in Frankreich neu belebt, als man durch eine aktive Bündnispolitik Rückenstärkung bei England und Rußland verspürte. An dieser Entwicklung konnten auch die wiederholten Besuche der kaiserlichen Familie im Reichsland nichts Entscheidendes ändern. Die Schlösser Urville und Hohkönigsburg wurden extra für die Unterbringung der hohen Gäste eingerichtet⁴⁹.

Die engen Kontakte zwischen Berlin und Straßburg konnten nicht verhindern, daß das Vertrauensverhältnis zwischen Kaiser und Statthalter mit der Zeit brüchig wurde. Eine erste stärkere Belastung erfuhr es 1901, als Hermann nachhaltig beim Kaiser für eine Abschaffung des »Diktaturparagraphen« plädierte, bei Wilhelm II. aber zunächst kein Gehör fand. Die Veröffentlichung der Memoiren des Fürsten Chlodwig (1906) durch seinen Sohn Alexander bewirkte ein Übriges. Der Kaiser war darüber in höchstem Maße verärgert, da hier auch Dinge kundgetan wurden, die seine Person betrafen. In diese Verstimmung bezog er auch den Statthalter ein, den er als Verwandten des Prinzen Alexander wie auch als dessen Vorgesetzten – Alexander war Bezirkspräsident von Ober-Elsaß – für die Angelegenheit mit verantwortlich machte. Diese Einstellung konnte auch durch den Rücktritt Alexanders nicht beseitigt werden. Erneut fiel Hermann im Frühjahr 1907 in Ungnade, weil er nach Meinung des Kaisers eine Pockenepidemie, die in Metz ausgebrochen war, in unbefriedigender Weise bekämpft hatte. Der Fürst, der daraufhin bereits

48 HZAN: Archiv Langenburg, Nachlaß Fürst Hermann, BÜ 263, 301.

49 HZAN: Archiv Langenburg, Nachlaß Fürst Hermann, BÜ 302.

ein Entlassungsgesuch einreichen wollte, nahm von diesem Schritt wieder Abstand, nachdem sich der Kaiser anlässlich seines Besuches in Straßburg im April desselben Jahres relativ wohlwollend zeigte.

Beiden Seiten war jedoch klar, daß die Tage des Fürsten als Statthalter gezählt waren. Es wurde nur noch ein günstiger Zeitpunkt für eine Trennung abgewartet. Warum der Fürst nicht von sich aus die Initiative ergriff, muß dahingestellt bleiben, ebenso, ob diese vom Kaiser erwartet wurde. Jedenfalls teilte der Kaiser dem Fürsten am 28. 9. 1907 in einem äußerst huldvollen Schreiben mit, daß er einer möglichen Demission des Fürsten positiv gegenüberstehen würde. Das sah sehr nach einem Aus-dem-Amt-Loben aus, aber der Fürst wußte nun, was er zu tun hatte. Am 3. 10. reichte er ein förmliches Entlassungsgesuch ein, begründet mit seinem Alter und seinem Gesundheitszustand. Der Wunsch des Fürsten, die Amtsenthebung nicht in allernächster Zeit auszusprechen, da sonst der Eindruck entstehen möge, sie sei in Ungnade erfolgt, wurde abschlägig beschieden. Am 18. 10. erfolgte die offizielle Entlassung, nachdem bereits zuvor entsprechende Verlautbarungen in der Presse erschienen waren. Die Demission des Fürsten wurde allgemein bedauert. Seine Tätigkeit fand weitgehend eine positive Würdigung, wobei jedoch nicht verkannt werden darf, daß es auch ihm nicht gelungen war, an der wieder mehrheitlich frankophilen Einstellung der Bevölkerung etwas zu ändern⁵⁰.

Damit waren aber Fürst Hermanns Beziehungen zum Reichsland noch nicht gänzlich beendet. Im März 1908 wurde er in unangenehmer Weise an seine frühere Tätigkeit erinnert, als der Landesausschuß über die Frage debattierte, ob beim Tode der Fürstin Leopoldine, der Gemahlin Hermanns, im Jahre 1903 Erbschaftssteuern in Elsaß-Lothringen zu entrichten gewesen wären. Sogar der Reichstag befaßte sich mit dem Vorgang. Maßgebend für die Entscheidung der Frage war der Wohnsitz der Fürstin zum Zeitpunkt des Erbfalles. Hermann war der Meinung, daß dieser Langenburg war und somit die Erbschaftssteuern in Württemberg zu zahlen waren. Die Einführung des bürgerlichen Gesetzbuches im Jahre 1900 hatte die Rechtslage insoweit verändert, als nunmehr auch mehrere Wohnsitze dem Steuerpflichtigen möglich waren und damit neben Langenburg auch Straßburg in diesem Sinne angesehen werden konnte. Wie diese Angelegenheit entschieden wurde, bleibt unklar⁵¹.

12. Reichstagsabgeordneter und Bezirkspräsident in Elsaß-Lothringen

Prinz Alexander zu Hohenlohe-Schillingsfürst wurde als Sohn des Fürsten Chlodwig und seiner Ehefrau Marie 1862 geboren. Zwangsläufig machte er die beruflichen Stationen in der Karriere seines Vaters mit, so daß für ihn die französische

50 HZAN: Archiv Langenburg. Nachlaß Fürst Hermann, Bü 307, 298, 267–270, 314. – Wegen Alexander zu Hohenlohe-Schillingsfürst vgl. Kapitel 12.

51 HZAN: Archiv Langenburg. Nachlaß Fürst Hermann, Bü 330. Ausführlich ist das Wirken des Fürsten Hermann dargelegt bei *Eissele* (wie Anm. 47).

Hauptstadt mit Jugenderinnerungen verbunden war und Frankreich immer seine Zuneigung galt. Dies mag auch eine Erbschaft von seiten der Eltern gewesen sein, die sich beide diesem Land verbunden fühlten. Er war 23, als der Vater als Statthalter nach Straßburg ging. Alexander, der im gleichen Jahr seine Studien abschloß, begleitete ihn. Von seinen Kindern stand Chlodwig, neben der früh verstorbenen Tochter Stephanie, gerade dieser Sohn sehr nahe. Da Alexander die Diplomatenlaufbahn einschlagen, diesen Weg aber nicht über den Einstieg in den Militärdienst begehen wollte, blieb nur die Möglichkeit des Befähigungsnachweises über weitere juristische Studien. Diesen unterzog er sich relativ oberflächlich, ohne die für die Laufbahn des höheren Beamten notwendigen Examina abzulegen. Er glaubte, als Mitarbeiter seines Vaters mehr praktische Erfahrung für die angestrebte spätere Tätigkeit sammeln zu können. Von Chlodwig protegiert, schaffte er es schließlich, den Titel eines Legationsrates zu erwerben⁵².

Die Liebe zu Elsaß-Lothringen, der Alexander in seinen Schriften wiederholt Ausdruck verleiht, mögen ihn dazu bewogen haben, sich um ein Reichstagsmandat zu bewerben (1893). Dieses Vorhaben wurde auch von seinem Vater nachhaltig unterstützt. Vermutlich profitierte er von dessen Ansehen im Lande, als es ihm gelang, ohne in den Wahlkampf groß einzugreifen, auf Anhieb von antiklerikalen und liberalen Elementen aufgestellt und gewählt zu werden. Hermann zu Hohenlohe-Langenburg fand eine Erklärung für diesen Umstand darin, daß der Bezirk Hagenau-Weißenburg, den Alexander nunmehr im Reichstag vertrat, als der regierungsfreundlichste des ganzen Landes angesehen werden konnte. Diese Berufung ermöglichte es dem Prinzen, die enge Verbindung zum Vater auch weiterhin aufrechtzuerhalten, da Chlodwig infolge seiner Ernennung zum Reichskanzler nun gleichfalls an Berlin gebunden war. Bei den nächsten Wahlen (1898) wurde Alexander erneut gewählt. 1903 konnte er sich gegenüber seinem klerikalen Gegner zunächst behaupten. Da jedoch keiner der Kandidaten die absolute Mehrheit erzielen konnte, kam es zu einer Stichwahl, die sein Kontrahent gewann, weil ihm die Stimmen eines dritten Bewerbers, der aus dem Rennen ausgeschieden war, zufließen⁵³.

Chlodwig war auch in späteren Jahren der Meinung, die berufliche Laufbahn des Sohnes weiter absichern zu müssen. Hierfür bot sich Gelegenheit, als 1898 einer der drei elsäß-lothringischen Bezirkspräsidenten aus Altersgründen aus dem Amt schied. Chlodwig bestimmte seinen Nachfolger im Statthalteramt dazu, seinen Sohn dem Kaiser für diesen Posten vorzuschlagen. Der Monarch entsprach diesem Ersuchen, so daß Alexander die Stelle des Bezirkspräsidenten für Ober-Elsaß mit Sitz in Colmar antreten konnte. Diese Entwicklung wurde von verschiedenen Kreisen mit Zurückhaltung aufgenommen, vermerkte man doch kritisch, daß Alexander allein die erste juristische Prüfung abgelegt habe und nicht einmal Assessor sei. Sein Vater glaubte jedoch mit der Förderung seines Sohnes dem Land

52 Ebd. S. 67.

53 Ebd. S. 67. – *Hohenlohe* (wie Anm. 39) S. 185ff.

einen Dienst zu erweisen⁵⁴. Fürst Hermann hatte nur halbherzig die Initiative zugunsten des Kanzlersohnes ergriffen. Dessen taktisch oft unkluges Verhalten sollten ihm in dieser Meinung auch in der Zukunft rechtgeben.

Bis 1906 blieb Alexander auf diesem Posten. Im Herbst des Jahres hatte der Prinz die ersten beiden Bände der Denkwürdigkeiten seines Vaters zur Publikation freigegeben. Dabei handelte es sich um auf das politische Tagesgeschehen bezogene Notizen, die der Fürst zur Orientierung seiner Frau aufgeschrieben hatte und die er nach Kenntnisnahme durch die Fürstin wieder zurückverlangte und archivierte. Ursprünglich hatte Chlodwig diese Aufzeichnungen selber veröffentlichen wollen. Sein überraschender Tod hinderte ihn jedoch daran. Noch zu Lebzeiten hatte er für diesen Fall seinen Sohn Alexander und den elsässischen Kreisdirektor Friedrich Curtius zu dieser Maßnahme ermächtigt. Die Veröffentlichung verursachte einen Skandal, nicht zuletzt deswegen, weil einzelne aus dem Rahmen gerissene Sachverhalte bereits vorab in Tageszeitungen publiziert worden waren. In Pamphleten wurden Alexander und Curtius als Sozialdemokraten beschimpft, in der damaligen Zeit und für einen Prinzen nicht gerade eine Schmeichelei.

Vor allem der Kaiser reagierte äußerst ungehalten, nicht zuletzt deswegen, weil hier intime politische Tatbestände der jüngsten Vergangenheit, wie seine Überlegungen im Zusammenhang mit der Entlassung Bismarcks, die er dem Fürsten Chlodwig dargelegt hatte, preisgegeben wurden. Auch die Beurteilung seiner Person durch Chlodwig war wenig ehrerbietig: »Merkwürdig ist, daß Prinz Wilhelm« (später Kaiser Wilhelm II.) »ein etwas jugendlich rücksichtsloser Mann ist, vor dem seine Mutter sich fürchtet und der auch mit dem Kronprinzen, seinem Vater, Konflikte hat.« Dabei waren die Denkwürdigkeiten Chlodwigs nicht die einzigen Memoiren eines Hohenlohe, die in dieser Zeit, kurz nach dem Tod ihres Verfassers, veröffentlicht wurden. Bereits 1897 waren die Erinnerungen des 1892 verstorbenen Prinzen Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen erschienen, die vor allem in Militärkreisen erheblichen Staub aufwirbelten. Daß entsprechende Niederschriften nicht so außergewöhnlich waren, beweist die Tatsache, daß »Gedanken und Erinnerungen«, das Memoirenwerk Bismarcks, noch in dessen Todesjahr (1898) erschienen war. Der Entlassung durch den Kaiser kam Alexander schließlich zuvor, indem er bei Fürst Hermann, der als Statthalter für sein Amt zuständig war, seine Demission einreichte⁵⁵. Diese Erfahrungen mögen den Prinzen bewogen haben, den dritten Band der Memoiren seines Vaters, der sich vor allem mit der Reichskanzlerzeit beschäftigte, entgegen seiner Intention vorerst nicht erscheinen zu lassen.

Immerhin brachte diese Entwicklung dem unabhängigen Geist des Prinzen Alexander die notwendige Freiheit ein. Aller Rücksichtnahme auf ein öffentliches Amt

54 *Eissele* (wie Anm. 47) S. 68f. HZAN: Archiv Langenburg. Nachlaß Fürst Hermann, Bū 297. *Hohenlohe* (wie Anm. 39) S. 193ff.

55 *Hohenlohe* (wie Anm. 39) S. 198ff. HZAN: Archiv Langenburg. Nachlaß Fürst Hermann, Bū 298. *Curtius* (wie Anm. 39) S. 310. BAK: Nachlaß Alexander zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Nr. 62. – Alexander bescheinigt Kaiser Wilhelm II. einmal »impulsiven Schwachsinn«, Nr. 52.

ledig, konnte er nunmehr seine Ansichten ungeschminkt zum Ausdruck bringen. So hegte er große Zweifel an der Sinnhaftigkeit der erblichen Monarchie, wohl ein erneuter Seitenhieb gegen den Kaiser. Ihm schwebten »Vereinigte Staaten von Europa« vor, möglichst unter Einschluß der USA. Durch diesen Zusammenschluß glaubte er, zukünftig eine Kriegsgefahr verhindern zu können. Auch aus seiner Neigung zu Frankreich brauchte er jetzt kein Hehl mehr zu machen. Daß er sich in Elsaß-Lothringen großer Beliebtheit erfreute, beweist die Tatsache, daß er unmittelbar nach seiner Abwahl als Reichstagsabgeordneter von den Städten Hagenau und Weißenburg im Sommer 1903 zum Ehrenbürger ernannt wurde. Eingehend beschäftigte er sich auch schriftstellerisch mit der politischen Situation in Frankreich und mit dem deutsch-französischen Verhältnis. Diese Erkenntnisse faßte er in seinem Buch »Vergebliche Warnungen« zusammen⁵⁶. In den Jahren nach 1906 hielt er sich zumeist in seiner Villa Bellefleur in Beaulieu an der Riviera oder in Paris auf. Bei Ausbruch des Krieges mußte er die französische Hauptstadt fluchtartig verlassen. Während des Krieges lebte er in der Schweiz. Bereits 1909 scheint er in größeren wirtschaftlichen Schwierigkeiten gewesen zu sein. Hilfesuchend wandte er sich an seine Familie, speziell an seine Schwester Elisabeth. Wiederholt drohte die Zwangsversteigerung seines in Frankreich gelegenen Besitzes. Längst waren die Zeiten vorbei, als er die Pariser Weltausstellung 1900 mit Silberschmiedearbeiten aus dem Nachlaß seines Onkels Fürst Peter zu Sayn-Wittgenstein beschickte. Die in fünf Kisten zusammengepackten Armleuchter, Karaffen, Weinkühler, Schalen, Salzfässer etc. hatten einen Wert von 122 300 Francs. Bereits 1924 ist er verstorben⁵⁷.

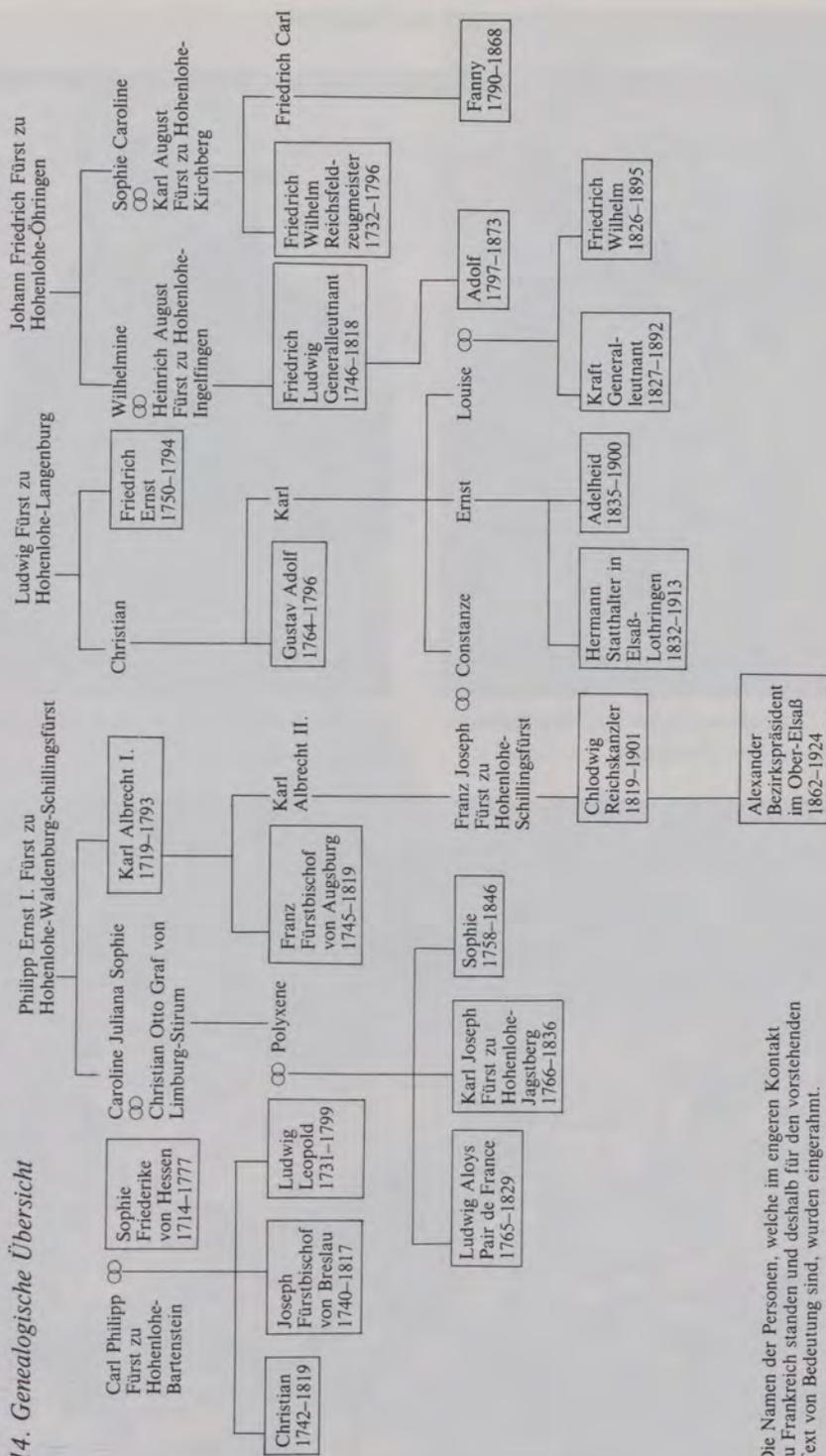
13. Schlußbetrachtung

Mit Alexander zu Hohenlohe-Schillingsfürst enden die engen Kontakte der Familie Hohenlohe zu Frankreich. Genau so deutlich wie deren Intensivierung durch die französische Revolution und durch die Mediatisierung ausgelöst wurde, ist das Ende dieser Periode durch den Beginn des 1. Weltkriegs gekennzeichnet. Die beiden Länder halten in der Folge auf Jahrzehnte Distanz zueinander. Die Abschaffung der Monarchie bedeutete für den deutschen Adel, daß die bisher für ihn fast ausschließlich reservierten Positionen in der Staatsverwaltung auch anderen Kreisen zugänglich wurden. Gesellschaftliche Veränderungen brachten es zudem mit sich, daß die Verwaltung des eigenen Besitzes die vorherrschende Beschäftigung wurde. Insoweit ist es nicht verwunderlich, daß auch die engen Beziehungen zu Frankreich nicht wieder auflebten, weniger eine Frage anderer Persönlichkeiten als eine der veränderten Zeitläufe.

⁵⁶ *Hohenlohe* (wie Anm. 39) S. 388, 403. – HZAN: Archiv Schillingsfürst. Nachlaß Elisabeth zu Hohenlohe-Schillingsfürst, F 1. *Hohenlohe, Alexander von: Vergebliche Warnungen*. 1919. S. 1 ff., 51 ff.

⁵⁷ BAK: Nachlaß Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Nr. 1698. BAK: Nachlaß Alexander zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Nr. 48.

14. Genealogische Übersicht



Die Namen der Personen, welche im engeren Kontakt zu Frankreich standen und deshalb für den vorstehenden Text von Bedeutung sind, wurden eingrahmt.



Abb. 1 Joseph zu Hohenlohe-Bartenstein,
Fürstbischof von Breslau



Abb. 2 Karl Joseph zu Hohenlohe-Barten-
stein-Jagstberg (1766–1836)



Abb. 3 Ansicht von Oberbronn im Elsaß

NOUS LOUIS-JOSEPH DE BOURBON, PRINCE DE *CONDÉ*,
 PRINCE DU SANG PAIR ET GRAND MAITRE DE FRANCE, COLONEL GENERAL
 DE L'INFANTERIE FRANCOISE & ETRANGERE, DUC DE GUISE &c. &c. COMMANDANT EN CHEF SOUS LES
 ORDRES DE MONSIEUR LE REGENT, UNE DIVISION DE LA NOBLESSE ET DE L'ARMEE FRANCOISE.

CERTIFIONS que les Deux regimens Hohenlohe infanterie ont servis sous nos ordres pendant le campagnon
 de 1792, 1793 et jusqu'à ce jour avec un zèle et une distinction qui leur méritent nos justes regrets, nous certifions en outre
 qu'ils n'ont point qu'après avoir terminé avec nous tout le détail de compte, et compter affaire, ou par avec nous tant les arrangements
 qui peuvent en résulter, et que les retards de leur départ, n'ont été occasionnés que par la nécessité d'attendre l'arrivée
 des autres troupes devant les remparts de la place qu'ils occupent pour la défense de Rhin.

Le présent Certificat Signé de notre main, Contresigné par le Secrétaire de nos Commandements et auquel nous avons

Le 8 Juin 1794.

Louis Joseph de Bourbon

Par S. a. S. Montaigneuf

Montaigneuf

Abb. 4 Revers des Prinzen Condé im Hohenlohe-Zentralarchiv vom 8. Juni 1794
 wegen der beiden hohenlohischen Regimenter



Abb. 5 Aloys Ludwig Fürst zu Hohenlohe-Bartenstein (1765–1829)



Abb. 6 Adelheid, Herzogin zu Schleswig-Holstein, geb. Hohenlohe-Langenburg (1835–1900)

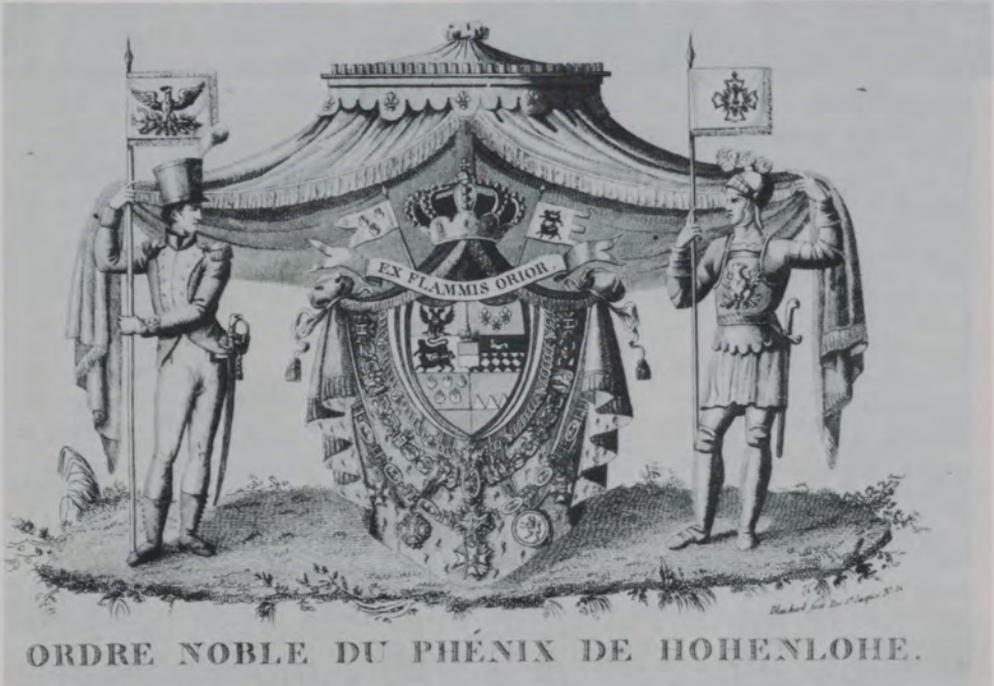


Abb. 7 Wappen des Phönix-Ordens

Abb. 8 Kraft zu Hohenlohe-
Ingelfingen (1827–1892)



Abb. 9 Prinz Kraft bei der Beschießung von Paris 1871



Abb. 10 Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst
vor dem Statthalter-Palais in Straßburg



Abb. 11 Palais Beauharnais, Paris, Gartenfront

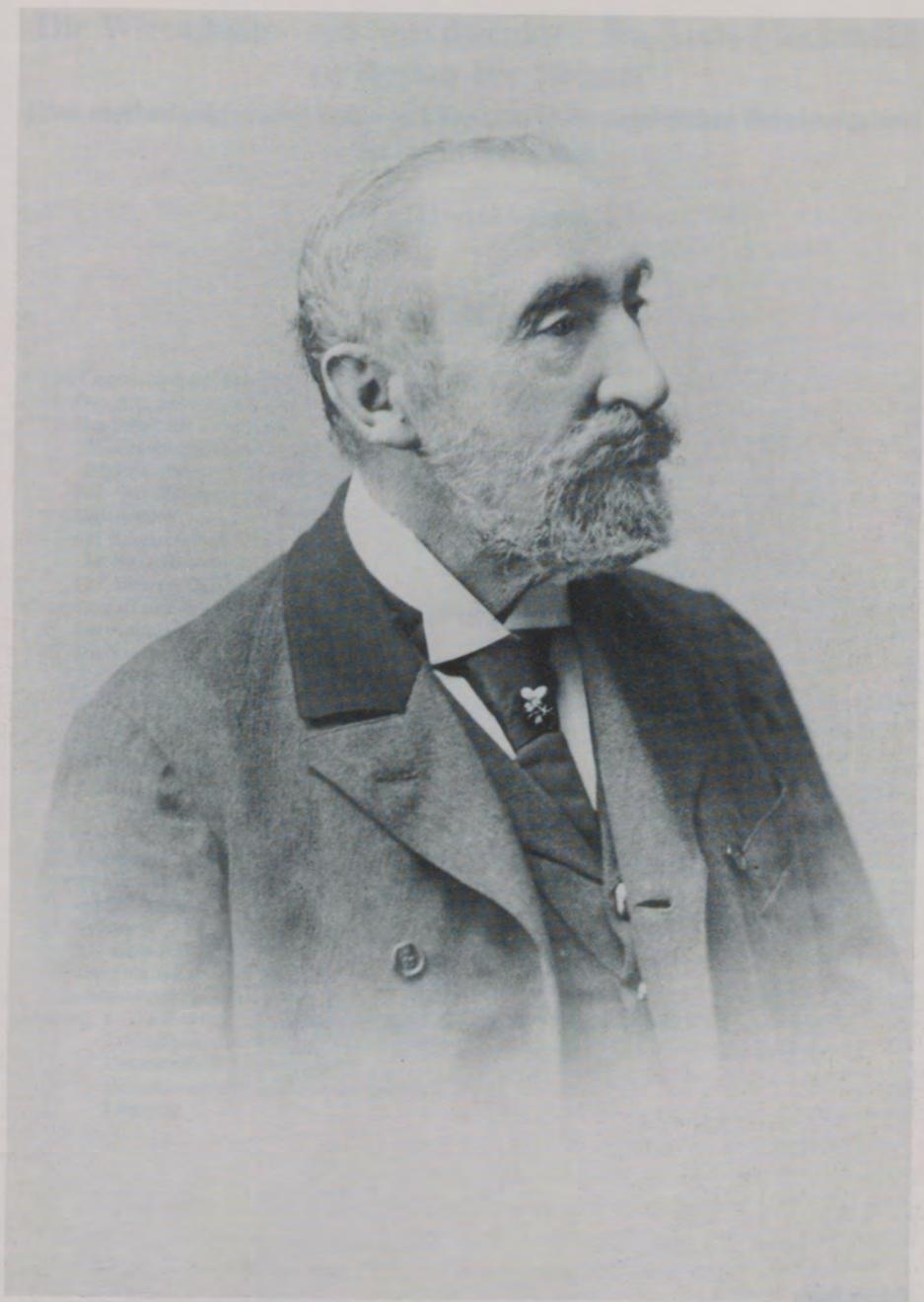


Abb. 12 Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg (1832–1913)

Bildnachweis

Gerhard Seibold: 1, 2, 10, 11

Schuler, Weikersheim: 5, 6

Hauptstaatsarchiv Stuttgart: 3, 4, 7-9, 12